

Jahresbericht 1998 / Synode

Ein Thema im Mittelpunkt

Die Stellung der Kirche zu homosexuellen Menschen

Im Mittelpunkt auch des öffentlichen Interesses an den Diskussionen der Synode stand 1998 eindeutig das Thema Homosexualität und Kirche und im Hintergrund die Frage: Sollen Partnerschaften von homosexuellen Paaren in einem in der Kirchenordnung verankerten Gottesdienst gesegnet werden dürfen oder nicht. Im September 97 hatten die Synodalen sich an einer ganztägigen Gesprächssynode über das Thema informiert und ihre zum Teil sehr gegensätzlichen Meinungen dazu diskutiert. Auf der Grundlage der Auswertung der Gesprächssynode legte der Kirchenrat der Synode im November 98 einen Bericht und mehrere Anträge vor, die wiederum heftig diskutiert wurden. Bis auf zwei Änderungen stimmte die Synode schliesslich der Vorlage des Kirchenrates zu.

Demzufolge soll der Kirchenrat eine Fachgruppe "gleichgeschlechtliche Lebensentwürfe" einsetzen, die Bildungsveranstaltungen zur vertieften Diskussion über das Thema unterstützt und initiiert. Sie soll Grundlagenmaterial für Kirchgemeinden und Interessierte zusammenstellen, Liturgien sammeln, die bei Segnungs- oder Fürbittegottesdiensten für homosexuelle Partnerschaften verwendet wurden und auswerten und einen Ausschuss zur Unterstützung und Beratung von Kirchenpflegern bilden, die homosexuelle Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter zur Wahl für ein kirchliches Amt vorschlagen oder wählen wollen.

Die Beschlüsse halten fest, dass die gleichgeschlechtliche Orientierung eines Menschen kein Hindernis für die Übernahme eines kirchlichen Amtes im Pfarramt, der Leitung oder anderen Diensten der Gemeinde darstellen darf. Die Kirchenpfleger sollen durch den oben erwähnten Ausschuss der Fachgruppe in der praktischen Umsetzung dieses Beschlusses unterstützt werden.

Im Gebiet der Reformierten Aargauischen Landeskirche wird aber auf die Einführung einer Segnungsfeier für gleichgeschlechtliche Paare als in der Kirchenordnung verankerte Amtshandlung vorläufig verzichtet.

Wenn Segnungs- oder Fürbittegottesdienste für homosexuelle Partnerschaften aus seelsorgerlichen

Gründen durchgeführt werden, muss die theologisch-dogmatische Eigenständigkeit des evangelischen Eheverständnisses sowie die liturgische Eigenständigkeit der Trauung beachtet werden. Die verwendeten liturgischen Texte sind mit einem Bericht der Pfarrerin oder des Pfarrers der erwähnten Fachgruppe zuzustellen. Die Synode verlangte hier die Einschränkung: "Segnungs- oder Fürbittegottesdienste für homosexuelle Partnerschaften dürfen durch die Pfarrerin oder den Pfarrer nur im Einvernehmen mit der Kirchenpflege durchgeführt werden."

Ausserdem wird der Kirchenrat beauftragt, "mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln in der Kirche und der Gesellschaft darauf hinzuwirken, dass zivilrechtlich geschützte Formen des Zusammenlebens von homosexuellen Paaren gefunden werden". Nach einer Frist von fünf Jahren soll die Fachgruppe die gesammelten Erfahrungen gründlich auswerten. Dann muss der Kirchenrat der Synode dieses Thema wieder mit einem Bericht und Antrag vorlegen.

Damit ist das Thema weder geklärt noch erledigt. Es wird die Synode noch weiter beschäftigen. In dieser Auseinandersetzung wird sich zeigen, ob in unserer Landeskirche eine Gesprächskultur Bestand hat, in der man auch gegensätzliche Standpunkte vertreten kann, ohne grundsätzlich die Einheit und den gemeinsamen Auftrag in Frage zu stellen und in der die Würde der betroffenen Menschen respektiert wird. Eine spannende Herausforderung für die am 13. Januar 1999 neugewählte Synodepräsidentin Franziska Zehnder.

Informationsdienst

77 Zeilen

Auf die erste Seite: Foto von "Franziska Zehnder, am 13. Januar 1999 neugewählte Synodepräsidentin für die Amtsperiode 1999 – 2002"

Die Geschäfte der Synode im Einzelnen

Synode vom 10. Juni 1998 in Zofingen

Jahresrechnungen 1997

Die Jahresrechnungen 1997 der Landeskirche, der Pensionskasse, des Tagungszentrums Rügel, der Heimgärten Aarau und Brugg und des Fonds für Ferienhilfe werden ohne Gegenstimme genehmigt. Aus dem Mehrertrag der Kirchenrechnung von Fr. 115'464 werden Fr. 5'464 auf das Konto Reinvermögen und Fr. 110'000.- auf die Rechnung 1998 übertragen.

Nachtragskredite 1998

Aus dem Übertrag auf die Rechnung 98 beschliesst die Synode folgende Nachtragskredite:

- | | |
|----------------------------------|----------|
| • Frauenstelle, Besoldungen | 8'300.- |
| • Frauenstelle, Sozialleistungen | 1'700.- |
| • HEKS | 10'000.- |
| • KEM | 20'000.- |
| • Beitragsreserven, Einlage | 70'000.- |

Projekt Kirche 2002

Die Synode stimmt dem Start der Projektphase "Dienste und Ämter" und dem geplanten Verlauf der Projektphase sowie der Vernetzung zwischen den Projekten *Kirche 2002* und "Vergeld's Gott" im Bereich der Freiwilligenarbeit zu.

Ökumenisches Projekt "Vergeld's Gott"

Die Synode genehmigt das ökumenische Projekt "Vergeld's Gott" in den Aargauer Landeskirchen zur Sichtbarmachung, Aufwertung und Anerkennung der freiwilligen Arbeit in den Kirchgemeinden und Pfarreien und mit der vorgelegten Finanzierung und beauftragt die Fachstelle Frauenfragen den Themenkreis "Freiwilligenarbeit" mit den Unterthemen Ehrenamtliche Dienste, Unbezahlte Dienste und MitarbeiterInnen-Rat" selbständig zu bearbeiten und die Resultate der Projektleitungskommission 2002 zur Verfügung zu stellen. Das Projekt Vergeld's Gott soll eng mit den dem Projekt *Kirche 2002* im Rahmen des Themenkreises "Dienste und Ämter" zusammenarbeiten.

Neues Finanzierungsmodell für die Ausbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer im Konkordat

Das neue solidarische Finanzierungsmodell gemäss dem Beschluss der Konkordatskonferenz vom 8. Dezember 1997 wird genehmigt. Das Modell sieht Folgendes vor:

- Alle anfallenden Kosten für die Ausbildung (mit Ausnahme der direkt verrechneten Aufwendungen für die Konkordatsprüfungsbehörde KPB) werden von den Konkordatskirchen (und der Kirche im Kanton Graubünden) gemeinsam getragen.
- Massgebend für die Kostenaufteilung ist der jeweils geltende SEK-Schlüssel, der auf die Konkordatskirchen und die Kirche im Kanton Graubünden umgerechnet wird. Die neue Regelung gilt ab Januar 1999.
- Die Konkordatskirchen können, wie bisher, weitere Kandidatinnen und Kandidaten am einjährigen pfarramtlichen Praktikum teilnehmen lassen. Deren Kosten tragen sie vollumfänglich.
- Allfällige soziale Zulagen werden weiterhin von

der empfehlenden Kirche ausgerichtet.

- Falls die neue Finanzierungsregelung von allen Konkordatskirchen ratifiziert wird, wird der Fonds "Vikariatskosten" Ende 1998 aufgehoben.

Stimmrechtsalter 16

Als Folge des Synodebeschlusses vom 19.11.97 zur Einführung des Stimmrechtsalters 16 in kirchlichen Angelegenheiten werden die entsprechenden Änderungen der Kirchenordnung und des Organisationsstatuts, das dem Grossen Rat vorgelegt werden muss, genehmigt.

Reglement für das Kirchenratspräsidium

Die Synode stimmt dem vorliegende Reglement mit der Auflage zu, dass ihr an einer nächsten Synodesitzung ein Pflichtenheft für das Kirchenratspräsidium zum Entscheid vorgelegt wird.

Weiterführung der historischen Forschung

Das Projekt zur "Geschichte der Evangelisch-Reformierten Landeskirche des Kantons Aargau in der Zeit von 1933 bis 1948", das als Ergebnis die Veröffentlichung einer Broschüre vorsieht und der Projektkredit von insgesamt Fr. 73'800 werden bewilligt.

Reglement für Schülerunfallversicherungen

Die Änderung des Reglements wird genehmigt und mit sofortiger Wirkung in Kraft gesetzt.

Evaluation des HEKS-Inlandauftrags

Die Synode hat die Evaluation der HEKS-Inlandarbeit im Aargau und deren Auswirkungen auf die Arbeitsstelle Diakonie zur Kenntnis genommen. Sie unterstützt die HEKS-Inlandarbeit im Aargau im bisherigen Rahmen weiter.

Synode vom 18. November 1998 in Aarau**Stiftungsprofessur an der Theologischen Fakultät Basel**

Die Synode bewilligt die Unterstützung der Stiftungsprofessur für "Ökumene und Missionswissenschaft" an der Theologischen Fakultät Basel mit den Zinserträgen der Jahre 1998 bis 2002 aus dem Stipendienfonds der Landeskirche.

Taggelder und Reiseentschädigungen;

Die Synode beschliesst folgende Änderungen des Reglements Nr. 2.28a :

- Der Präsident und der Protokollführer einer

Kommission erhalten für die Leitung der Sitzung und die Protokollführung ein zusätzliches Sitzungsgeld.

- Den Mitgliedern des Kirchenrates wird bei ganztägigen oder mehrtägigen Sitzungen für die Verpflegung ein Betrag von Fr. 21.70 pro Hauptmahlzeit belastet.

Umbau- und Sanierungsmassnahmen Heimgarten Brugg

Die Synode bewilligt einen Baukredit von Fr. 1'790'000 zu Lasten der Rechnung des Heimgarten Brugg für folgende Baumassnahmen:

- Umbau von vier 1 ½ Zimmerwohnungen in einen Werkraum mit 20 Arbeitsplätzen
- Ausbau und Renovation des Haupthauses
- Brandschutzmassnahmen
- Aussenrenovation

Das Bauvorhaben wird aus den Reserven und der Betriebsrechnung des Heimgartens finanziert. Es ist beim Bund (IV) und beim Kanton subventionsberechtigt.

Teuerungszulagen auf den Minimalbesoldungen

Auf eine Anpassung der Minimalbesoldungen an die Teuerung bei Diakonischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Katechetinnen und haupt- und nebenamtliche Mitarbeitende der Kirchgemeinden wird für 1999 verzichtet. Der massgebende Teuerungsindex bleibt bei 138,9 Punkten. Ebenso wird auf Teuerungszulagen bei den Besoldungen der landeskirchlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen verzichtet.

Voranschlag 1999

Die Synode genehmigt den Voranschlag 1999 der Zentralkasse. Der Zentralkassenbeitrag von den Kirchgemeinden bleibt unverändert bei 2,4 Prozent des 100-prozentigen Steuersolls.

Der Fonds "Kirchentag" wird umbenannt in "Veranstaltungen" und wechselt in die Verfügungsgewalt des Kirchenrates.

Arbeitsprogramm und Finanzplan des Kirchenrates für die Amtsperiode 1999-2002

Mit einer eingehender Diskussion, in der einzelne Synodale abweichende Vorstellungen und Meinungen äussern, nimmt die Synode vom vorliegenden Arbeitsprogramm und Finanzplan Kenntnis.

Homosexualität und Kirche

Mit einer eingehenden und zum Teil sehr kontroversen Diskussion und hat die Synode den vom Kirchenrat vorgelegten Bericht und die Auswertung der Gesprächssynode zur Kenntnis genommen. In ihren Beschlüssen ist sie bis auf zwei

Änderungen den Anträgen des Kirchenrates gefolgt. Es werden im Aargau vorläufig keine offiziellen Segnungen von homosexuellen Paaren eingeführt, aber gleichgeschlechtlich orientierte Menschen sollen freien und gleichberechtigten Zugang zu allen Ämtern der Aargauer Landeskirche haben. (Siehe dazu im Einzelnen den einleitenden Bericht.)

Projekt Kirche 2002

Die Synode stimmt dem Start der Projektphasen "Frauen und Männer in der Kirche" sowie "Kirche zwischen prophetischem Auftrag und Dienstleistung" zu. Sie nimmt vom geplanten Verlauf der beiden Projektphasen Kenntnis.

Gesprächssynode am 13.1.1999

Die Synode beschliesst die Durchführung einer Gesprächssynode "Solidarität – auf der Suche nach einem neuen Gesellschaftsvertrag" zur Ökumenischen Konsultation zur wirtschaftlichen und sozialen Zukunft der Schweiz im Zusammenhang mit der Wahlsynode am 13.1.1999 in Lenzburg.

Kreditabrechnung der Sanierung des Verwaltungsgebäudes "Haus der Kirche" in Aarau

Die Kreditabrechnung der Sanierung des Verwaltungsgebäudes der Landeskirche in Aarau, die mit einer Kreditüberschreitung von Fr. 705.30 abschliesst, wird genehmigt.

Kirchliche Arbeit an Kantonalen Schulen KAS

Die Synode nimmt den vorliegenden Bericht zur Kirchlichen Arbeit an Kantonalen Schulen zustimmend zur Kenntnis.

Ökumenische Öffentlichkeitskampagne Diakonie

Die Synodemitglieder werden über dieses Projekt der drei Landeskirchen informiert, das mit einer Entnahme von Fr. 70'000 aus dem Fonds für ausserordentliche diakonische Aufgaben von Seiten der Reformierten Landeskirche finanziert wird. Das Gesamtbudget der Kampagne beläuft sich auf Fr. 150 000.

Ersatzwahlen

Am 10. Juni wurde Pfarrer Jürg Vögli, Erlinsbach, für die zurückgetretene Pfarrerin Sylvia Michel in die Rekurskommission gewählt.

Motionen und Postulate

Am 18. November wurde die Motion der Synodefraktion Kirche und Welt zur Revision der

“Geschäftsordnung für die Synode” überwiesen.

Die mündliche Motion der Fraktion Lebendige Kirche zur Abschaffung der Ausländerklausel im Stimm- und Wahlrecht der Evangelisch-Reformierten Landeskirche wurde vom Kirchenrat am 10. Juni entgegengenommen.

Die mündliche Motion von Hansueli Steffen, Oberentfelden, die Praktika der Diakonischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter analog der Vikariatsentschädigungen für theologische Kandidatinnen und Kandidaten zu entschädigen, wurde am 10. Juni überwiesen.

Noch nicht erledigt sind:

- Die 1996 von der Fraktion Kirche und Welt eingereichte Motion “Zusammenarbeit Kirchenrat und Kirchenbote”
- Das 1996 von der Synode überwiesene Postulat der Reformatorisch-Evangelischen Fraktion “Schutz ungeborenen Lebens”

Rekurskommission

Der Rekurskommission wurden im vergangenen Jahr drei Beschwerden gegen Kirchenratsbeschlüsse eingereicht. Aufgrund der grossen Arbeitsbelastung einzelner Kommissionsmitglieder fand aber nur eine Sitzung statt. Die Beschwerden sind noch nicht abschliessend behandelt. Der Präsident der Kommission Hans-Ulrich Christen ist aus der Kommission zurückgetreten. Für ihn und die schon früher zurückgetretene Sylvia Michel wurden Pfarrer Jürg Vögli und am 13. Januar 1999 der ehemalige Synodepräsident John Christoffel von der Synode gewählt. Die Aufgaben des Präsidiums und Vizepräsidiums wird die Kommission an ihrer nächsten Sitzung selbst bestimmen.

13 Zeilen

Den Dialog weiterführen

Vermögen des Versöhnungsfonds verteilt

Im Juni 1997 richtete die Synode einen “*Fonds zur gezielten Förderung von Projekten des christlich-jüdischen Dialoges, des gegenseitigen Verstehens und des Einander-näher-Kommens sowie zur Bekämpfung des Rassismus*” mit einem Vermögen von 35 000 Franken ein. Die vom Kirchenrat eingesetzte Fondskommission unter der Leitung von Dr. iur. Konrad Bünzli, Lenzburg, hat aufgrund der

zahlreichen eingegangenen Anträge den gesamten Betrag von 35'000 Franken an acht Projekte und Organisationen verteilt. 10'400 Franken wurden dem Projekt “Durch Bildung Antijudaismus bekämpfen” der NCBI Schweiz (National Coalition Building Institute, ein gemeinnütziger Verein, der Workshops und Weiterbildungen anbietet, um Vorurteile abzubauen und Konfliktlösungen aufzuzeigen) zugesprochen.

Beiträge zwischen 1000 und 5000 Franken gingen an die Israelitische Kultusgemeinde Baden, das Stapferhaus Lenzburg (für eine Menschenrechtswoche), die Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft, den Aargauischen Interreligiösen Arbeitskreis (AIRAK), das HEKS Aargau/Solothurn (für den Flüchtlingstag) und Schoresch, eine Stiftung für jüdisch-christliche Forschung und Versöhnung. Ein Druckkostenbeitrag von 4000 Franken ist für das Buch “Geschichte der Juden in Baden” vorgesehen. Damit ist das Fondsvermögen verteilt. Die Fondsleitung wurde mit Anerkennung und Dank vom Kirchenrat aus ihrer Pflicht entlassen.

Damit das Anliegen des Versöhnungsfonds weiterwirkt, fordert die Fondsleitung in einem Brief an alle kirchlichen Stellen dazu auf, gemeinsam mit der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft Aargau den Dialog zwischen Christentum und Judentum im Aargau weiterzuführen. Eine Koordinationsstelle in Dättwil, die von Käthi Frenkel betreut wird (Postfach, 5405 Baden-Dättwil, Telefon 056 493 39 35), vermittelt Fachpersonen für Synagogenführungen, Gespräche und Referate über das Judentum.

41 Zeilen

Jahresbericht 1998 / Präsidium

Schnelles Brot statt mühsamer Steine

Wovor die Kirche sich hüten muss und wovon sie lebt

Blickt man auf die Arbeit unserer Landeskirche in der abgeschlossenen Amtsperiode 1995-1998 zurück, kommt man nicht umhin, die beachtlichen Leistungen, die sich in den Synodegeschäften dieser Jahre niederschlagen, anzuerkennen: Das neue Pädagogische Handeln der Kirche ist in der Kirchenordnung verankert und an seiner Etablierung in den Kirchgemeinden wird intensiv

gearbeitet. Das Stimm- und Wahlrechtsalter ist auf 16 Jahre gesenkt worden. Das Erneuerungsprojekt Kirche 2002 ist aufgegleist und wird mit der Projektphase "Dienste und Ämter" griffig. Schwierige Fragen sind in der Synode ausgetragen worden: Zur Frage von Homosexualität und Kirche sowie zum Umgang mit der Geschichte unserer Landeskirche in den Jahren 1933-1948 hat die Synode in die Zukunft weisende allerdings auch umstrittene Beschlüsse gefasst. Eine Fachstelle für Frauenfragen wurde ebenso geschaffen wie ein wirkungsvoller Informationsdienst. Der Mutterschaftsurlaub ist von der Synode eingeführt worden.

Verschiedene sozialdiakonische Projekte sind im Aargau, meist mit andern kirchlichen und säkularen Trägerschaften zusammen, angepackt worden. Die drei Landeskirchen haben mit modernen Werbemitteln eine Kampagne zur Bewahrung des Sonntags durchgeführt und starten demnächst eine Kampagne zur Stärkung des mitmenschlichen Engagements in der christlichen Tradition unter dem Motto: "Diakonie – ein Schritt ins nächste Jahrtausend". Das ökumenische Miteinander im Aargau verzeichnete einen Höhepunkt, als Abt Benno Malfér von Muri-Gries unsere Synode in Muri begrüßte.

Die ganze Amtsperiode war von einem gesunden Finanzhaushalt gekennzeichnet mit zuerst sinkendem und dann gleichbleibendem Zentralkassenbeitrag und regelmässigen Rechnungsüberschüssen. Aber auch und vor allem in den Kirchgemeinden ist eine grosse Arbeit durch ehrenamtliche und bezahlte Dienste getan worden. Davon erhält einen Eindruck, wer die Gemeindeseiten im Kirchenboten und eigene Publikationsorgane der Gemeinden von Zeit zu Zeit studiert. Dank guter Aus- und Weiterbildungsangebote gewinnt die kirchliche Arbeit zunehmend an Professionalität.

Das alles lässt sich sehen. Wir sind stolz darauf. Niemand kann unserer Landeskirche vorwerfen, sie stelle sich nicht den Veränderungen und den neuen Anforderungen der Zeit. Niemand kann mit Recht sagen, wir seien untätig angesichts des schwindenden Interesses der Öffentlichkeit an der Kirche und angesichts der Kirchenaustritte. Die "Litanei von den leeren Kirchen" haben wir nicht resigniert nachgebetet. Wir haben vielmehr kräftige Impulse gesetzt zusammen mit Schwesterkirchen in unserem Lande.

Trotzdem laufen uns die Menschen nicht wieder in Scharen zu. Die innere Distanz zur Institution Kirche bleibt. Ureigene kirchliche Themen werden

heute von säkularen Organisationen unabhängig von der Kirche bearbeitet. Religion wandert nach wie vor aus den Kirchen in eine kaum fassbare Fülle von neuen Formen aus. Die Vertrautheit mit dem christlichem Glaubensgut schwindet. Was nützt denn da unsere positive Arbeitsbilanz, wenn sich das Image der Kirche bei den Leuten doch nicht verändert? Ist nicht alles Mühen letztlich umsonst?

Es ist verständlich, wenn sich unter den vielen Frauen und Männern, denen das Wohl der Kirche und ihre Sache am Herzen liegt, solche Gedanken breit machen. Trotzdem verstellt der Wunsch nach schneller und effektvoller Wirkung den Blick für die Wirklichkeit. Er möchte aus den mühsamen Steinen auf dem Weg der Kirche schnelles Brot machen. Diese Versuchung begegnete Jesus in der Zeit der Vorbereitung auf sein Wirken in der Einsamkeit der Wüste. Die Möglichkeit, Steine in Brot zu verwandeln symbolisiert den Wunsch nach schneller Wirkung, das Haschen nach Effekten statt der Anstrengung täglicher Arbeit. Jesus hat das abgelehnt und immer wieder zur Geduld gemahnt, wenn Ergebnisse nicht schnell sichtbar wurden.

Sœur Myriam, die frühere Priorin der Diakonissen-Kommunität von Reully in Versailles, hat dieses Jahr am Neujahrsapéro des Kirchenrates Wesentliches gesagt. Sie hat das Geschehen in der Welt und in der Kirche mit einem Gemälde Rembrandts verglichen. Nur wer genau hinsehe, könne im Gemisch aus hell und dunkel die wesentlichen Konturen hervortreten sehen. Ähnlich solle der kritische Geist im Hell und Dunkel der Welt die Nuancen erkennen und unterscheiden, worin sich Gottes Handeln zeige: *"Der Kirche ist es anvertraut, auf eine grössere, unsichtbare Weite voller Schätze hinter den sichtbaren Dingen hinzuweisen."*

Der Kirchenrat hat in seinem Arbeitsprogramm 1999-2002 die Spiritualität an die erste Stelle gesetzt. Er ist überzeugt, dass dies zentral ist für den Auftrag und das Wesen unserer reformierten Landeskirche in diesen hektischen Jahren vor der Jahrtausendwende voller Spekulation, Angst und Hoffnung. Unsere Zeit braucht eine Kirche, in der Menschen überzeugend eine fundierte, christliche Spiritualität inmitten eines bunten religiösen Marktes leben. Das möchte der Kirchenrat zusammen mit den Christinnen und Christen unserer reformierten Landeskirche neu einüben. Wir können dabei aus dem reichen spirituellen Erfahrungsschatz von Frauen und Männern der Christenheit in der Vergangenheit und Gegenwart schöpfen. Sowohl der einzelne Mensch als auch die Kirche als Ganze leben nicht vom Brot allein,

sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.

Paul Jäggi, Kirchenratspräsident

112 Zeilen

Kirche leiten zwischen Kreativität und Sachzwängen

Aus der Arbeit des Kirchenrates

Der Kirchenrat hat einiges an Zeit und Kraft in die Arbeit am Arbeitsprogramm für die neue Amtsperiode 1999/2002 investiert. Erstmals hat er dazu auch Strategische Ziele und mögliche operationelle Jahresziele formuliert. Doch dann kommen die Einschränkungen durch die Sachzwänge: Wir möchten soviel Neues bewegen, doch unsere Ressourcen sind mit dem Courant normal schon weitgehend ausgeschöpft. Da ist kaum Platz für Kreativität und Neues. Der zum Arbeitsprogramm gehörende Finanzplan ruft gebieterisch nach Sparen in Zeiten, wo unsere Gemeinden keine Möglichkeit sehen, der Landeskirche mehr Mittel als bisher zur Verfügung zu stellen. Den Sparappell der Synode hat der Kirchenrat anlässlich der Finanzplandiskussion im November wohl gehört.

Kreativität hat die Diskussion um den Platz homosexuell orientierter Menschen in unserer Kirche dem Kirchenrat abverlangt, denn schon im Vorfeld waren die Meinungen stark polarisiert. Er ist der Synode dankbar, dass sie der vorgelegten Lösung der Frage für eine Zeit von vorläufig fünf Jahren zugestimmt hat. Voller Kreativität war auch bei diesem Thema der neu geschaffene Informationsdienst am Werk, der seit August 98 arbeitet. Erfreut stellt der Kirchenrat fest, wie die Präsenz von Landeskirche und Kirchengemeinden in den Medien seither beachtlich zugenommen hat.

Mit grossem Bedauern musste der Kirchenrat von der Rücktrittsabsicht seines Theologischen Sekretärs Kenntnis nehmen. Dass er zum Geschäftsführer des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes berufen werden sollte, erfüllte uns als Aargauer Kirchenleitung natürlich auch mit Stolz. Aber wir lassen Pfarrer Markus Sahli mit seiner Kreativität und Integrationskraft nicht gerne ziehen. Erfreulich ist aber, dass sich alle sieben Mitglieder des Kirchenrates geschlossen zur Wiederwahl für die neue Amtsperiode zur Verfügung stellten.

Der Kirchenrat dankt an dieser Stelle ganz herzlich all seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und all

den vielen Frauen und Männern, die ehrenamtlich Zeit und Kraft für die Sache des Evangeliums in unserer Kirche zur Verfügung stellen.

Paul Jäggi, Kirchenratspräsident

48 Zeilen

Neue Kraft durch neue Strukturen

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund und Konferenz Europäischer Kirchen

Der SEK befindet sich zur Zeit in einer grundlegenden Umstrukturierung: Der Vorstand ist per 1.1.1999 erweitert worden und trägt neu den Namen "Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes". Der Rat beschränkt sich auf eine rein strategische Tätigkeit. Die operationelle Seite ist neu in die Gesamtverantwortung eines Geschäftsführers übertragen worden, dem die Leiter der drei operationellen Bereichen unterstellt sind.

Aus dem bisherigen Vorstand sind vier Mitglieder zurückgetreten, darunter auch unsere frühere Kirchenratspräsidentin Sylvia Michel. Sie hat sich im SEK vor allem um die Sache der Diakonie sehr verdient gemacht und unsere Kirche im Vorstand würdig repräsentiert. Das Präsidium hat von Pfarrer Heinrich Rusterholz zu Pfarrer Thomas Wipf gewechselt, bisher Mitglied im Zürcher Kirchenrat. Geschäftsführer wird unser Theologischer Sekretär Pfarrer Markus Sahli.

Der neue Rat muss sparsam mit den Ressourcen umgehen. Gemäss dem Willen der Abgeordnetenversammlung muss er den Etat des SEK während der nächsten vier Jahre um bis zu 10% reduzieren. Deshalb muss der Kirchenbund mit grosser Wahrscheinlichkeit das Zwingli-Zentrum in Wildhaus aufgeben. Vor allem die Mitgliedkirchen des SEK in der Romandie haben grosse Mühe, ihr Beitragsniveau zu halten. Aber auch die beiden grossen Kirchen Zürich und Bern unterliegen dem Spardiktat. Die Solidarität im SEK ist ganz neu herausgefordert.

Der SEK gehört der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Europäischen Oekumenischen Kommission für Kirche und Gesellschaft (EECCS) an, die jetzt vereinigt sind. Die neue EECCS, die "Kommission für Kirche und Gesellschaft" der KEK besteht 24 Mitgliedern aus Kirchen in ganz Europa. Diese Kommission führt die kirchliche Arbeit bei der EU in Brüssel und dem Europarat in Strassburg weiter. Der Berichtende vertritt in dieser Kommission den SEK und

moderiert den Beirat für die Arbeit beim Europarat in Strassburg.

Das Institut für Sozialethik hat 1998 viel Zeit und Kraft für die Sache der "Ökumenischen Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz" investiert. Ferner hat es ein neues Projekt gestartet zur Ethik des Lebensbeginns. Der Berichtende präsidiert ab 1999 die Kommission im SEK, welche die Arbeit des Institutes für Sozialethik begleitet.

Paul Jäggi, Kirchenratspräsident

53 Zeilen

Intensive Zusammenarbeit in der Diakonie und bei Jubiläen

Beziehungen zu andern Kirchen im Aargau, zum Staat und zur Öffentlichkeit

Die Exekutiven der drei Landeskirchen sind im Juni auf dem Rügel zusätzlich zum üblichen jährlichen Treffen zu einer ganztägigen Tagung zusammen gekommen, um zwei Themen zu diskutieren: Zunächst stand die Diakonie im Zentrum. das Konzept der Diakoniekampagne, Kapitel Öffentlichkeitsarbeit näher erläutert, wurde gutgeheissen und weiter entwickelt. Ferner wurden Wege erkundet, um ein Sozialforum der Aargauer Kirchen einzurichten, eine Art Denkgremium oder Runder Tisch, auf praktische Fragen ausgerichtet, um soziale Themen im Aargau zu behandeln. Für das gemeinsame öffentliche Auftreten in Situationen, die nicht von langer Hand geplant werden können, z.B. bei Stellungnahmen zu aktuellen gesellschaftlichen Ereignissen wurde ein erster Kriterienkatalog erarbeitet.

Die ordentliche Exekutiventagung im August war den Veränderungen und Gemeinsamkeiten im kirchlichen Unterricht in der Römisch katholischen und Reformierten Landeskirche gewidmet. Die drei Landeskirchen und die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen im Aargau beteiligten sich am den Jubiläumsfeierlichkeiten zu 200 Jahren Helvetik mit regionalen Festgottesdiensten im Frühjahr, an denen auch Mitglieder des Regierungsrates teilnahmen und ökumenischen Bettagsfeiern, die an über siebzig Orten im Kanton stattfanden und mit einem ganzseitigen Zeitungsinserat angekündigt wurden. Sie fanden zum grossen Teil ein positives Echo.

Ein erfreuliches neues gemeinsames Arbeitsfeld der

Landeskirchen diesseits und jenseits des Rheines zeichnet sich durch die Mitarbeit in der Hochrheinkommission im Beobachterstatus ab. Für die drei Kirchen auf der Schweizer Seite vertritt zurzeit der Reformierte Kirchenratspräsident die Delegation, auf der deutschen Seite ist es Dekan Herbert Malzacher aus Waldshut. Für 1999 ist ein Aktionsprogramm "Begegnungen" von der Kommission aufgelegt worden, das für die Aargauer Kirchen besonders interessant werden könnte.

In der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen im Aargau hat Pfarrer Willi Fuchs aus Veltheim das Präsidium für zwei Jahre übernommen.

Paul Jäggi, Kirchenratspräsident

46 Zeilen

Neue Leute – neue Aufgaben

Evangelische Hilfswerke und Missionen EHM

Nach zähem Ringen haben Brot für alle BfA, Département missionnaire DM, Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz HEKS und Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen KEM die Vereinbarung aus dem Jahre 1993 zur Zusammenarbeit am 7. Februar 1998 für weitere vier Jahre erneuert. Die Gemeinsamkeiten sollen verstärkt werden und bis Juli 2001 legt der Vorstand der EHM den Abgeordnetenversammlungen der vier Werke eine Vorlage vor, die eine einzige juristische Person für die vier Werke vorsieht. Die Stellung des gemeinsamen Vorstandes ist verstärkt worden. Neu ist für jedes der vier Werke vom Vorstand der EHM ein Werkausschuss für vier Jahre einzusetzen, der sich als kompetentes Gegenüber zu den Geschäftsleitungen der Werke versteht.

Der Vorstand EHM ist erneuert worden. Er wird präsidiert von Pfarrer Raymond de Rham aus der Waadtländer Kirche. Zum Vorstand gehören auch die Präsidenten der vier Werke. Bei Brot für alle ist der Aargauer Nationalrat Hans Zbinden als Präsident ersetzt worden durch Nationalrat Dr. iur. Christoph Eymann, Basel, und beim HEKS ist der bisherige Präsident aus dem Aargau Dr. Jörg Wyder abgelöst worden durch Anthony Dürst aus Riehen BS. Die beiden zurückgetretenen Präsidenten aus dem Aargau haben sich um die Sache ihres Werkes und die Neustrukturierung des EHM grosse Verdienste erworben.

Nach dem Rücktritt dieser beiden Aargauer

Vertreter, freut sich der Kirchenrat, dass die Aargauer Pfarrerin Anna Schütz Brand aus der Kirchgemeinde Buchs-Rohr zur neuen Zentralsekretärin von KEM ernannt worden ist und Anfang 1999 die Nachfolge des zurücktretenden Pfarrers Claude Curchod antreten wird. In der Basler Mission ist der Präsident Dr. Wolfgang Schmidt nach langjährigem Wirken durch Madeleine Strub-Jaccoud, Basel, ersetzt worden.

Die Finanzen der KEM sind in einer kritischen Situation. Die Sparzitrone ist eigentlich ausgepresst. Es droht die Reduktion der Finanzhilfe an Schwesterkirchen in andern Kontinenten. Die Abgeordnetenversammlung hat auf Antrag des EHM-Vorstands eine externe Beratung angeordnet. Der Kirchenrat appelliert bei dieser Gelegenheit einmal mehr an die Gemeinden, die Werke der EHM solidarisch zu unterstützen, auch wenn sie mit theologischen Aussagen einzelner Missionen oder der KEM nicht einverstanden ist.

Paul Jäggi

49 Zeilen

50 Jahre Menschenrechte und ÖRK

Fachstelle Oekumene, Mission und Entwicklung

In dreissig verschiedenen Artikeln formulierten 1948 die Vereinten Nationen in der "Allgemeine Erklärung der Menschenrechte" die unveräusserlichen Grundrechte für alle Menschen. Aber immer noch werden viele dieser Rechte mit Füßen getreten. Unübersehbare Ungerechtigkeiten bestehen zwischen Norden und Süden, innerhalb einzelner Länder und Bevölkerungsschichten, Krieg und Gewalt prägen den Alltag in verschiedenen Ländern. Was Christinnen und Christen mit diesen Rechten zu tun haben und wie sie sich für deren Erhaltung einsetzen können – diese Fragen standen an verschiedenen Anlässen mit den OeME-Beauftragten im Mittelpunkt.

Fünfzig Jahre Ökumenischer Rat der Kirchen

1948 wurde der ÖRK in Amsterdam gegründet, zu dem auch die Aargauer Reformierte Kirche über den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund gehört. Im Synodegottesdienst vom 18. November konnte auf das Jubiläum und die Anfragen, die sich daraus ergeben, verwiesen werden. In der Kirchgemeinde Gränichen wurde exemplarisch eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen versucht. Einen Höhepunkt bildete dabei der Vortrag von Professor Christine Lienemann, Basel, die über verschiedene Stationen im Leben des ÖRK berichtete.

Die unter dem Namen "OeME-Sekretariat" bekannte Bürogemeinschaft von Max Heimgartner und Susanne Schneeberger an der Bahnhofstrasse in Aarau wurde Ende diesen Jahres aufgelöst und die Arbeitsgebiete noch klarer entflochten. Susanne Schneeberger arbeitet weitgehend im Kanton Aargau unter der neuen Bezeichnung Fachstelle OeME, und ist an der Effingerstrasse 12 beheimatet. Max Heimgartner hat sein Büro in sein Domizil im Buchenweg 1 verlegt und ist weitgehend für die Innerschweiz und den Kanton Tessin zuständig.

Susanne Schneeberger Geisler, Fachstelle OeME
45 Zeilen

OeME-Kommission

Die Neuordnung der Arbeitsaufteilung im OeME-Sekretariat war mit viel Arbeit verbunden, bis sie inhaltlich und regional abgegrenzt war und im November 98 bekanntgegeben werden konnte. Die Zusammenarbeit der Kommission mit der OeME-Beauftragten für den Aargau, Susanne Schneeberger Geisler, gestaltet sich harmonisch.

Gemeinsam wurden nebst dem Alltagsgeschäften 15 grössere Aktionen, Projekte und Veranstaltungen bewältigt. Erwähnenswert ist hier besonders der Synodegottesdienst im November zum fünfzigjährigen Jubiläum des ÖRK, den Susanne Schneeberger und Ueli Kindlimann in Aarau gestalteten. Leider gelang es uns bis jetzt nicht, die OeME-Anliegen nachhaltig in den Prozess *Kirche 2002* einfließen zu lassen. Für 1999 liegen wieder konkrete Ziele vor Augen, namentlich die "Team Visit" von palästinensischen Christen im Kanton, den wir zusammen mit der Fachstelle begleiten wollen.

Ueli Kindlimann, Kommissionspräsident

21 Zeilen

Die Herausforderung der Ökumene

Achte Vollversammlung des ÖRK in Harare

Vom 3.-14. Dezember schlug das Herz der Ökumene in Afrika. Unter dem Leitwort "Kehrt um zu Gott - seid fröhlich in Hoffnung" tagte die achte Vollversammlung der Ökumenische Rat der Kirchen in Harare (Simbabwe) und feierte unter anderem dessen fünfzigjähriges Bestehen. Die fast tausend Delegierten der 339 Mitgliedskirchen hatten in diesen zehn Tagen ein beachtliches Arbeitspensum zu bewältigen. Sie verabschiedeten verschiedene Resolutionen unter anderem die Forderung eines weitreichenden Schuldenerlass für

arme Entwicklungsländer, für den sich die Mitgliedskirchen bei Regierungen und Finanzinstituten einzusetzen sollen.

Die ökumenischen Kontakte werden ausgeweitet

Die Vollversammlung befürwortete den Vorschlag vom Generalsekretär Dr. Konrad Raiser zur Gründung eines weltweiten ökumenischen Forums, in dem auch christliche Kirchen, die nicht zum ÖRK gehören, wie zum Beispiel die Römisch-Katholische und ökumenische Organisationen vertreten sein sollen.

Der heimliche Höhepunkt der Vollversammlung war der Besuch des südafrikanischen Präsidenten Nelson Mandela, der unerwartet nach Harare gekommen war, um mit dem ÖRK das fünfzigjährige Jubiläum zu feiern und für dessen Rolle bei der Schaffung von Frieden, Demokratie und Gerechtigkeit in Südafrika zu danken. Im Kampf gegen die Apartheid sei der ÖRK für ihn persönlich und viele schwarze Südafrikaner ein wichtiger Partner gewesen.

Eine neue Dekade: Zur Überwindung von Gewalt

Am letzten Tag der Vollversammlung wurde der Vorschlag eines deutschen Delegierten angenommen, von 2000 bis 2010 eine "Dekade zur Überwindung von Gewalt" auszurufen. Damit soll auf die weltweite zunehmende Gewalt aufmerksam gemacht und auf allen Ebenen auch von den Kirchen bekämpft. In diese Arbeit wird vieles, was in der abgeschlossenen Dekade "Solidarität der Kirche mit den Frauen" erarbeitet wurde, einfließen.

An der Vollversammlung war ein Austritt verschiedener orthodoxer Kirchen Osteuropas befürchtet worden. Diese Spaltung konnte bis auf den Austritt der Bulgarisch-Orthodoxen Kirche weitgehend verhindert werden. Allerdings hat die grösste Mitgliedskirche, die Russisch-Orthodoxe, vorläufig ihre Mitarbeit im ÖRK sistiert. Alle anderen Mitgliedskirchen haben sich in einem feierlichen Gottesdienst zum weiteren Beieinanderbleiben verpflichtet.

Neben all diesen Geschäften war für mich persönlich die Begegnung mit Menschen aus der ganzen Welt ein besonderes Erlebnis. Besonders beeindruckt hat mich die Spiritualität der afrikanischen Christen und Christinnen, die in Jesus Christus Kraft und Bestärkung finden, ihren Alltag in einer oft zerrissenen Welt zu bewältigen. Diese

Spiritualität hat eine grosse Ausstrahlungskraft, wovon die rapide wachsenden afrikanischen Kirchen ein beredtes Beispiel geben.

Susanne Schneeberger Geisler, Fachstelle OeME

61 Zeilen

Fünfzig Jahre Deklaration der Menschenrechte:

Gleiche Rechte für alle, ohne Unterscheidung nach Rasse, Farbe, Geschlecht, Sprache, Religion - kein Sklavenhandel - keine Folter - Recht auf Leben - Recht auf Arbeit - Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit - Recht auf Bildung - Recht auf Besitz - Recht auf Gedankenfreiheit - Recht auf Gewissensfreiheit - Recht auf Religionsfreiheit - Recht auf freie Meinungsäusserung - Recht auf Sicherheit der Person - Recht auf Nahrung - Recht auf Erholung - Recht auf Staatsangehörigkeit - Recht auf politische Mitbestimmung ...

Eine Aargauerin auf internationalen Missionen

Die Arbeit im Exekutivausschuss des Reformierten Weltbunds.

"Wozu braucht es neben dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) den Reformierten Weltbund (RWB)?" So lautet eine häufig gestellte Frage nach Kosten und Synergien von kirchlichen Weltorganisationen. Sehr oft begegne ich aktiven Reformierten, die zwar bestens wissen, wie die Katholiken weltweit organisiert sind, aber den RWB nicht einmal dem Namen nach kennen.

Im RWB-Exekutivausschuss bin ich unter anderem Verbindungsmitglied für die Reformierten Kirchen in Italien, Frankreich, Spanien und Portugal, die in der Conférence des Eglises Protestantes des Pays Latins d'Europe zusammengefasst sind. Ihre nur alle vier Jahre stattfindende Generalversammlung beschäftigte sich 1998 mit dem für sie besonders wichtigen Thema "Beziehungen Kirche - Staat". Obwohl gesetzlich gleichberechtigt wie die Römisch-Katholische Kirche, erfahren diese Minderheitenkirchen je unterschiedliche aber zum Teil erhebliche Benachteiligungen.

Als Delegierte des SEK nahm ich auch 1998 an der Europäisch Reformierten Südafrikakonsultation in Antwerpen teil - jetzt noch aufmerksamer im Hinblick auf die Animatorenrolle des RWB für den Versöhnungsprozess unter den Kirchen im

südlichen Afrika. Dieses Wächteramt, besonders gegenüber der weissen Reformierten Kirche Südafrikas, kann in dieser Form nur der reformierte Weltbund wahrnehmen. Im Mai wurde ich für Wahlbeobachtungen nach Lesotho geschickt, wie schon bei den ersten demokratischen Wahlen 1993. Wir sechs RWB-Beauftragten bildeten diesmal das einzige internationale kirchliche Team.

Die Bossey-Tagung zur Dekade "Solidarität der Kirche mit den Frauen" diente der Vorbereitung meiner Mitarbeit im Departement Partnerschaft von Frauen und Männern. Eindrückliche Erlebnisberichte von Frauen mit unterschiedlichsten Lebensmustern zeigten: Für Gleichberechtigung muss weltweit weitergekämpft werden! Bereits das umfangreiche Vorbereitungsmaterial für den Exekutivausschuss kündigte eine äusserst befrachtete Tagung an - Resultat: Über hundert "actions of the executive-committee".

Im Oktober traf sich unsere RWB-Delegation mit Verantwortlichen des Reformed Ecumenical Council, einer Weltorganisation von eher konservativen reformierten Kirchen, um mögliche Formen der Zusammenarbeit zu prüfen. "The Reformed Family worldwide", ein vom John Knox Zentrum herausgegebenes Handbuch über Kirchen, Organisationen und Theologische Schulen reformierter Tradition zeigt, wie in fast allen Ländern der Welt verschiedene reformierte Kirchen oft mehr gegen- als miteinander leben. Deshalb ist das mit dem John Knox Zentrum gemeinsam getragene Projekt "mission in unity" eine dringende Aufgabe des RWB und verdient unsere Unterstützung.

Von den meisten angesprochenen Ereignissen existieren schriftliche Berichte. Wenn Sie einen schriftlichen oder mündlichen Bericht anlässlich einer Veranstaltung wünschen, wenden Sie sich bitte an die Unterzeichnende.

Margrit Leuenberger, Kirchenrätin,
Mitglied des Exekutivausschusses des RWB

62 Zeilen

Für solidarische Arbeit werben

HEKS-Komitee Aargau,

Erste Gespräche mit dem neu gewählten HEKS-Regionalstellenleiter Walter Vogt erbrachten die publikumswirksame Möglichkeit eines öffentlichen Auftritts. gemeinsam mit Caritas, Integrationszentrum und Aidshilfe Aargau führten wir das Restaurant Aarestrand am Aargrandissimo

und profitierten von der Hilfsbereitschaft vieler uns wohlgesinnter Menschen.

Dani Hohler, Betriebsleiter im HEKS-Zentrum Windisch, hat uns freundlicherweise zu unserer Sommersitzung mit anschliessend informativem Rundgang durchs Haus eingeladen; daraus entstand eine fruchtbare Zusammenarbeit für die erfolgreiche Sonntagsschul-Päckliaktion für Kinder in Rumänien im Dezember.

Die zusätzliche Konzentration auf Katastrophen- und Soforthilfe soll dem Komitee im neuen Jahr ein starkes, eigenständiges Auftreten verleihen, das man auch in den Medien präsentieren kann. Die Rumänienreise im kommenden Frühjahr soll mit einer verstärkten Öffentlichkeitsarbeit begleitet werden.

Rosanna Simonett

23 Zeilen

Jahresbericht 1998 / Bau und Finanzen

Bauen - oft ein heikles Thema

Ressort Bau

Immer wieder ertönt der Ruf anstelle von Neu- oder Umbauten die bestehenden Räumlichkeiten mit Veranstaltungen und teilnehmenden Gemeindegliedern richtig zu füllen. Dies ist aber meistens recht schwierig. Oft müssen zuerst entsprechende räumliche Voraussetzungen geschaffen werden, um die Gemeindegliedern sinnvoll gestalten zu können. Andererseits sind die Kirchgemeinden daran interessiert und auch verpflichtet, die vorhandene Bausubstanz zu erhalten. Im Zusammenhang mit Renovationen besteht immer die Möglichkeit, ohne allzu grosse Investitionen die Gebäude besser, das heisst für verschiedene Zwecke zu nutzen. Bei Kirchenrenovierungen allerdings sind die Arbeiten oft sehr aufwendig und belasten finanziell die Kirchgemeinde über Jahre.

Mit freundlicher Unterstützung des Bundes

Das Investitionsprogramm des Bundes brachte gute Möglichkeiten, um Bauarbeiten vorzuziehen und durch Bundesbeiträge zu entlasten. So konnte auf dem Rügel der Speisesaal renoviert, vergrössert und durch den Einbau von Fenstern auf der Nordseite

heller gestaltet werden. Gleichzeitig wurde die Lüftung den heutigen Ansprüchen angepasst. Dies trägt vor allem zum Wohlbefinden der Tagungsgäste bei. Vom Bund erhalten wir einen Beitrag von ca. 15 Prozent.

Nach wie vor ist das Bauen in den Kirchgemeinden ein heikles Thema, da es ja immer um grössere Beträge geht, die man nur in Ausnahmefällen über die Erhöhung der Kirchensteuer finanzieren kann. Der Kirchenrat ist daher bemüht, die Kirchgemeinden gut zu beraten. Wo eine Renovation zur Substanzerhaltung notwendig ist, entscheidet der Kirchenrat über Beiträge aus der Gemeindeausgleichskasse, die aber sehr zurückhaltend gesprochen werden. In den nächsten Jahren wird sich die Situation kaum bessern, da die Steuereinnahmen eher rückläufig sind. Der Kirchenrat ist sich deshalb seiner Verantwortung bewusst.

Adrian Tanner, Kirchenrat

38 Zeilen

Zähes Ringen um den Finanzplan

Bericht der Finanzverwaltung

Der Finanzplan 1999–2002, der im Zusammenhang mit dem Arbeitsprogramm der neuen Amtsperiode erstellt wurde, war das thematische Schwergewicht der Finanzverwaltung im abgelaufenen Jahr. Die Diskussion in der Herbstsynode erbrachte keine Streichungswünsche im Arbeitsprogramm oder konkrete Sparvorschläge im Finanzplan. Allerdings sieht der Finanzplan aufgrund zurückgehender Einnahmen eine Erhöhung des Zentralkassenbeitrages und eine grössere Reduktion der Beitragsreserven in den nächsten Jahren vor. Diese Vorschläge wurden von mehreren Synodalen entschieden bekämpft. In der Folge hat der Kirchenrat beschlossen, auf die Integration des HEKS-Pflichtbeitrages in den Zentralkassenbeitrag zu verzichten und die vorgesehene solidarische Finanzierung der Entschädigung der Dekane und Dekaninnen vorerst nicht einzuführen. Trotzdem werden zusätzliche Sparmassnahmen ein Hauptthema in den kommenden Jahren bleiben.

Finanzielle Situation

Die Einnahmen der Kirchenrechnung haben bis heute keinen Einbruch erlitten. Das Eigenkapital hat dank der Zuweisung von Fr. 70'000.- aus dem Rechnungsüberschuss 1997 in die Beitragsreserve erstmals die Millionengrenze überschritten, was nach wie vor sehr bescheiden ist. So kann man von

einer Organisation mit (noch) guten Einnahmen, aber wenig Eigenkapital sprechen. Die Rechnung 1998 schliesst rund Fr. 194'000.- besser ab als budgetiert. Infolgedessen musste die budgetierte Entnahme von Fr. 96'000.- aus dem Eigenkapital nicht getätigt werden, und es wurde ein Rechnungsüberschuss von Fr. 98'000 erzielt.

Der Kirchenrat hat neue Anlagerichtlinien erlassen. Erstmals wurden Anlagen in Aktien getätigt. Um aber auch soziale Projekte zu fördern wurde bei der Alternativen Bank in Olten Geld zu einem Vorzugszins von 1 ¾ Prozent angelegt.

Ralf Pfaff, Finanzverwalter

38 Zeilen

Schwierigkeiten vor der Jahrtausendwende

Ressort Finanzen und EDV

Das Jahr 1998 war gekennzeichnet durch die knapper werdenden finanziellen Mittel für die Budgetierung und die schlechten Prognosen für die folgenden Jahre. Der an der Herbstsynode 98 vorgelegte Finanzplan für die Jahre 1999–2002 mit unverändertem Steuerfuss von 2,4 Prozent aber mit massiven Defiziten in den Jahren 2001 und 2002, die nur durch die vollständige Auflösung der Beitragsreserve von rund Fr. 670 000 gedeckt werden konnten, wurde erst nach längerer Diskussion zur Kenntnis genommen. Die Zusammenfassung der Voten ergab die klare Meinung, dass vermehrt gespart werden muss, um den jetzigen Steuerfuss nicht zu erhöhen, aber auch um die massiven Defizite in den Jahren 2001 und 2002 zu verhindern. Der Kirchenrat hat die Botschaft der Synode verstanden und wird bereits anfangs 1999 über die Bücher gehen, um der Synode konkrete Sparmassnahmen für die folgenden Jahre vorzuschlagen.

Im Hinblick auf die bevorstehenden Engpässe wollte der Kirchenrat den Überschuss der Jahresrechnung 1997 von Fr. 115 000 - nur noch ein Viertel des Überschusses vom Vorjahr - weitgehend dem Eigenkapital zuweisen. Trotzdem bewilligte die Synode im Juni noch einmal zusätzliche Zuwendungen an die Hilfswerke von Fr. 35 000. Der Rest wurde auf Antrag des Kirchenrates den Beitragsreserven zugesprochen.

Das Jahrtausendproblem in der EDV

Die EDV und die Jahrtausendwende geben uns neue Probleme auf. Mit 25 Arbeitsplätzen sind wir im Haus der Kirche mit unserer Hard- und Software am

Limit für kleinere vernetzte Anlagen. Vereinzelt haben wir bereits Kapazitätsprobleme. Ausserdem wissen wir, dass die heutige Software für Lohn- und Finanzbuchhaltung beim Jahrtausendwechsel Schwierigkeiten verursachen könnte. Dies hat uns bewogen, eine neutrale Stelle mit einer Analyse und einer Überprüfung des Computersystems auf die Tauglichkeit für den Jahrtausendwechsel zu beauftragen. Für Besoldungen und Finanzbuchhaltung wird bereits anfangs dieses Jahr neue Software getestet und installiert. Wir sind sicher, dass diese Massnahmen uns grössere Schwierigkeiten Ende 1999 ersparen werden.

Bericht der Hauskommission

Im Frühjahr feierten wir den Abschluss der Sanierungen im Haus der Kirche mit einem Tag der offenen Tür. Zu diesem Anlass wurden nebst den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche alle Synodalen und Kommissionsmitglieder eingeladen. Mit etwa 20 Besucherinnen und Besuchern wurden unsere Erwartungen aber bei weitem nicht erfüllt. Dafür sind die im Haus arbeitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die vielen Gäste, die jeden Tag ein und aus gehen, mit den Ergebnissen der Sanierung sehr zufrieden. Die hellen und farblich lebendiger aber sorgfältig abgestimmten Räume haben sich auch im Alltag bewährt und ergeben eine fröhliche und heimelige Atmosphäre. Unser Haus an der Zurlindenstrasse wurde nach 40 Jahren innen vollständig saniert. Ein neuer Mieter hat mit grosser Freude termingemäss das frisch renovierte Haus bezogen..

Heinz Balz, Kirchenrat, Ressort Finanzen und Hauskommission

63 Zeilen

Jahresbericht 1998 / Information

“Wie hältst Du’s mit der Religion?”

Der Verlust der religiösen Kompetenz der Kirche

Zwei Ereignisse zeigen, wie der Kirche zur Zeit von der Gesellschaft ein Spiegel vorgehalten wird mit der auf den ersten Blick überraschenden Frage: Wie steht es um die Religion in der Kirche? Alle reden von der Expo 2001. In den Kirchen ist man enttäuscht und fassungslos. Das offizielle Projekt fast aller Schweizer Kirchen, zu denen neben den Landeskirchen auch weite Teile der Allianz-

Kirchen gehörten, wurde von der Expo-Jury zurückgewiesen. Begründung: Zu konventionell, zu konfessionell, zu wenig innovativ, zu wenig Offenheit für die Vielfalt der Religionen und vor allem: Zu wenig spirituelle Elemente, religiöse Symbole.

Die Expo-Leitung machte den Kirchen auch gleich einen Gegenvorschlag: Das religiöse Symbol der Engel solle im Mittelpunkt stehen, weil es lebendiger und näher am Erleben der Menschen sei. Es komme sowohl im Christentum wie auch in anderen Religionen vor und biete damit einen Ansatz für den Dialog zwischen den Religionen.

D
i
e

G
r
e
t
c
h
e
n
f
r
a
g
e

w
i
r
d

a
n

d
i
e

K
i
r
c
h
e
n

s
e
l
b

s
t

g
e
r
i
c
h
t
e
t

Man muss sich das einmal vorstellen: Eine weltliche Expo-Leitung sagt den Kirchen, dass ihre Veranstaltungen zu wenig spirituell seien und dass man mehr religiöse Symbole von ihr erwarte. Man kann am Vorgehen und Verhalten der Expo-Leitung durchaus berechnete Kritik üben, aber die Kirchen müssen sich angesichts dieser Ereignisse auch selbstkritisch fragen, ob sie das religiöse Heft in unserer Gesellschaft aus der Hand gegeben haben.

Wenn kirchliche Stimmen in der religiösen Diskussion der Gesellschaft und der Medien gehört werden wollen, dürfen sie sich nicht allein darauf beschränken, zu wiederholen, was die Kirchen in ihrer 2000 Jahre alten Tradition schon immer gesagt haben. Sie müssen das religiöse Suchen und Leben des modernen Menschen als eine Herausforderung betrachten, die vermehrt nach der Glaubwürdigkeit und erlebbaren Kraft der christlichen Spiritualität fragt.

Diese Beobachtung kann man - wenn auch etwas einseitig ausgerichtet - konkretisieren: Die ökumenische Basler Kirchenstudie, die Mitte des letzten Jahres 1009 repräsentativ ausgewählte Menschen in Basel, Kirchenmitglieder aber auch Ausgetretene nach ihrer Einstellung zur Kirche und Religion im Allgemeinen befragte, brachte interessante Ergebnisse: Bei den nach wie vor hohen Erwartungen an die Kirchen stehen Dienstleistungen bei Tauf-, Hochzeits- und Abdankungsfeiern zusammen mit Seelsorge und Beratung neben Jugendarbeit an vorderster Stelle - das wussten wir schon. Der sozial und diakonische Einsatz der Kirche wird vor allem am Rande des kirchlichen Feldes hoch bewertet und ist für viele ein Grund, noch in der Kirche zu bleiben. Wenn die Kirche als Organisation, mit amtlichen Charakter begegnet, kommt sie nicht gut weg, dafür werden ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überraschend positiv beurteilt.

Religiöse Entwicklungen im Untergrund der Kirche

Spannend ist aber in diesem Zusammenhang eine Beobachtung, die auch in der Auswertung der Studie selbst nur am Rande erwähnt wird: Sowohl in der Gesellschaft wie auch unter den Kirchenmitgliedern ist der Glaube an Reinkarnation, Wiedergeburt nach dem Tod in welcher Form auch immer, genauso stark verbreitet wie der christliche Glaube an eine einmalige Auferstehung. Dass das auch unter ganz normalen Kirchgängern der Fall ist, sollte uns bereits zu denken geben. Auffällig ist aber, dass der Wiedergeburtsglaube um so stärker wird, je weiter sich Mitglieder am Rande der Kirche bewegen und kaum Interesse an ihren Angeboten haben.

In weiten Kreisen der Bevölkerung hat demnach die Veränderung religiöser Vorstellungen durchaus etwas mit der immer grösseren Distanz zur Kirche zu tun, die sich um diese "allzu religiösen" Themen entweder nicht kümmert, als "Modetrend" ablehnt oder irritiert reagiert. Wir müssen darauf achten, dass wir auch bei diesen Themen unsere religiöse Kompetenz im ernsthaften Gespräch wieder unter Beweis stellen. Die Kirche darf in ihrem öffentlichen Auftreten nicht nur soziale und diakonische Aktivitäten in den Vordergrund zu stellen und politisches Profil zeigen. Sie muss im gleichen Masse auf eine lebendige und entwicklungsfähige Spiritualität achten - im Dialog mit der Welt, in der sie lebt und nicht nur im Rückblick auf ihre eigenen Traditionen.

Frank Worbs, Informationsbeauftragter

89 Zeilen

Nach innen und aussen

Informationsdienst

Seit August ist der neue Informationsdienst nun offiziell tätig. Seine Arbeit zielt nur zur Hälfte nach aussen, auf die Medien und die gesellschaftliche Öffentlichkeit. Zur anderen Hälfte richtet sie sich nach innen, Sie soll die Kommunikation und Informationsflüsse innerhalb der Landeskirche zu verbessern und dadurch das Bewusstsein für die eigene Identität und Gemeinsamkeit der ganzen Aargauer Landeskirche zu stärken.

Nach der Einrichtung eines völlig neuen Büros im Haus der Kirche in Aarau und den aufwendigen Arbeiten, um den Dienst zusammen mit der Sekretärin Brigitte Frei im verzweigten Betrieb der Landeskirche richtig zu etablieren, stand schon das erste grosse Thema auf der Tagesordnung: Die Diskussion um Homosexualität und Kirche, die

Stellungnahme des Kirchenrates und die Berichterstattung von der Novembersynode. Die von allen Aargauer Medien besuchte Pressekonferenz im Vorfeld der Synode zeigte das grosse öffentliche Interesse daran, wie die Kirche mit diesem Thema und mit Menschen mit abweichender sexueller Lebensausrichtung umgeht.

Vom Versand zum "a+o"

Die deutlich höhere Präsenz der Reformierten Landeskirche in den Medien ist in erster Linie das Ergebnis einer aktuellen und kontinuierlichen Kommunikation mit den Redaktionen von Presse, Lokalradios und Tele M1. Der überarbeitete und aktualisierte Presseverteiler, der e-mail-Verbindungen, Faxverteiler und Ansprechpersonen enthält, erfasst dreissig verschiedene Medien, von den Gratisanzeigern bis zum Schweizer Radio. Er wird auf Anfrage auch den Informationsverantwortlichen von Kirchgemeinden zur Verfügung gestellt.

Zu einer guten Medienarbeit gehört die kritische Auswahl der Meldungen und Berichte, die offiziell mit dem Kürzel "ria" (Reformierter Informationsdienst Aargau) verschickt werden. Man darf die Redaktionen nicht mit Communiqués überhäufen, muss sich selbstkritisch fragen, was wirklich von allgemeinem Interesse ist und einen hohen Informationsgehalt aufweist.

Intern ist die neue Hauszeitung "a+o", die über eintausend Mitarbeitende im März zum ersten Mal in den Händen hielten, das grösste Projekt. Das monatliche erscheinende Informationsblatt ersetzt einen Teil des "Landeskirchlichen Versands" und soll den Informationsfluss innerhalb der Landeskirche wesentlich verbessern. Es heisst nicht "a+o" weil "die in Aarau" sich für das "a+o" der Landeskirche halten, sondern weil die Zeitung das "a+o" für Informationen und Meinungsaustausch in der Reformierten Aargauer Landeskirche werden soll. Der Internetauftritt der Landeskirche hinkt aber leider noch gewaltig hinterher. Für die Verbesserung und Aktualisierung der Internetseiten war bisher noch keine Kapazität frei.

Frank Worbs, Informationsbeauftragter

58 Zeilen

Ablösung durch eine Expertengruppe

**M
e
d
i**

**e
n
k
o
m
m
i
s
s
i
o
n

-

N
e
u
o
r
d
n
u
n
g

d
e
r

K
o
m
m
i
s
s
i
o
n

u
m
g
e
s
s
e
t
z
t**

Die Medienkommission wartete zunächst das Auswahlverfahren und den definitiven Beginn der Arbeit des neuen Informationsbeauftragten ab. Durch die Erfüllung einer alten, oft wiederholten

Forderung der Medienkommission nach einer selbständigen Informationsarbeit änderte sich auch ihr eigener Auftrag und ihr Wirken. Ein grosser Teil davon wird jetzt vom Informationsdienst wahrgenommen.

Die Arbeit mit audiovisuellen Medien, insbesondere die jährliche Filmvisionierung wird inzwischen durch die regelmässigen Angebote der ökumenischen katechetischen Medienstelle in Aarau abgedeckt. So kam die vom Kirchenrat geplante Neuordnung der Kommissionen genau zum richtigen Zeitpunkt. Die Medienkommission wurde Ende 1998 mit einem herzlichen Dank für die langjährige selbständige und qualifizierte Arbeit aufgelöst. Ihre Mitglieder, vor allem Journalistinnen und Journalisten und Fachleute aus dem PR-Bereich werden von Fall zu Fall als Fach- oder Expertengruppe vom Informationsdienst eingeladen, um aktuelle Themen und Fragen zu diskutieren und den Kirchenrat zu beraten.

Martin Fiedler, Kommissionspräsident

25 Zeilen

Das zweite Jahrsiebt

Radiostelle der Aargauer Landeskirchen - "OIL"

OiL startete im Februar ins zweite Jahrsiebt. Carmen Frei hat im verflixten siebten Jahr ihrer Mitarbeit mit einem sechsmonatigen Weltreise-Urlaub eine persönliche Zäsur gesetzt. Mit ihrem Stellvertreter Christian Salzmann, schon im 97 unser Techniker, ist eine neue Stimme in unseren Sendungen laut geworden. Sehr erfolgreich sind wir mit der von ihm betreuten Serie "Die Stadtwandler". Unser Schweizer Epos hat seit Anfang März jeden Montag um 10.10 Uhr einen festen Platz im Programm des Radio Argovia. Auch Radio Z lädt diesen Beitrag regelmässig von Audio fastline herunter, einer vernetzten Datenbank für Radiosendungen, in der wir unsere Beiträge für andere Sender bereitstellen. Dies eine weitere Neuerung im 98: Wir sind digital geworden! Ein neuer Computer mit einem digitalen Tonbearbeitungsprogramm, Internet und eben auch Anschluss ans Tonübertragungsnetz konnte im April eingeführt werden. Die hohen Investitionen bringen uns auf den neuesten Stand der Radiotechnik und erlauben uns den direkten Austausch der Sendungen mit den Sendern. Dies vereinfacht auch die Kommunikation mit Zoom Radio.

Neben unsern Stadtwandlern haben wir Argovia nur noch vereinzelt mit aktuellen Beiträgen beliefert. Zusehends öfter schicken sie eigene Leute auch zu kirchlichen Anlässen, sogar an die Synoden. Ein schöner Erfolg für die kirchlichen Themen, sicher auch verstärkt durch die neue Informationsstelle bei der Reformierten Landeskirche. Die Zusammenarbeit mit dem etablierten Aargauer Sender läuft also heute ähnlich wie mit DRS. Wir fragen bei wichtigen Themen an, machen auf Spezielles aufmerksam und bieten, falls gewünscht, Originaltöne und fertige Beiträge an.

Volles Programm im Kanal K

Im zweiten Jahr Kanal K geht die Zusammenarbeit mit unseren beiden Partnern Chrüz u Quer und Medialog bei der wöchentlichen Stunde K-Punkt Religion & Gesellschaft erfolgreich weiter. Die Monatsthemen werden in jedem Quartal in einer gemeinsamen Telefonkonferenz mit den Redaktoren der kirchlichen Printmedien, den Infobeauftragten und Zoom Radio vorbesprochen. Nach der monatlichen Feinabstimmung werden die Programmhinweise veröffentlicht. OiL überarbeitet die Bänder und macht die Sendungen Aargau-kompatibel.

Die Fastenzeit konnte so mit sechs Einstündern voll abgedeckt werden. Auch die Jugendschiene Klips machte mit: Täglich wurde der Wettbewerb von Zoom Radio ausgestrahlt und OiL produzierte mit Michele Bissaro eine Jugendsendung. Mit "Gen, Geld und Geist" im Mai landeten wir einen ersten Knüller. Aus der ganzen Schweiz kamen Nachfragen nach den Kassetten mit den Sendungen rund um die Genschutzinitiative. Mehr als 30 mal mussten wir die Lifediskussion mit Bischof Koch kopieren. Diese Premiere wagten wir zusammen mit dem Pfarrblatt und dem Pastoralamt des Bistums. Eine Lifeschaltung zu drei externen Gruppen ermöglichte eine direkte Diskussion mit Bischof Koch. Allerdings wurde das Hörertelefon kein einziges Mal angerufen.

Ausser den Stadtwandlern realisierte Christian Salzmann 13 Kurzbeiträge "Geschichte und Geschichten". Pfarrer Kurt Walti erzählte Anekdoten und Wissenswertes aus der Zeit der Helvetik, zu hören monatlich im Wechsel mit den Stadtwandlern und Aktuellem am Mittwoch 18.20 Uhr im Bostitsch bei Kanal K. Diese speziellen Beiträge zum Helvetikjubiläum und die Sendung mit Karin E. Leiter können bei OiL als CD bezogen werden. Alle übrigen Sendungen sind auf Kassette erhältlich.

Lisbeth Borer, Stellenleiterin

Jahresbericht 1998 / Kinder, Jugend und Unterricht

Es gibt noch einiges zu tun...

Das neue Pädagogische Handeln umsetzen

Bald geht das erste Drittel der Einführungsphase des Pädagogischen Handelns zu Ende. Aus vielen Kirchgemeinden kommen erfreuliche und Mut machende Echos. Viele Kirchenpflegen und Mitarbeitende überlegen und planen, wie das Pädagogische Handeln in der eigenen Gemeinde umgesetzt werden kann. Da werden neue Gottesdienste für "Gross und klein" gefeiert, die Spass bereiten und die ganze Familien froh in die neue Woche hineingehen lassen. Nicht nur Kinder und Jugendliche werden erreicht, auch Eltern interessieren sich für das, was da mit ihren Kindern geschieht. So wird das Pädagogische Handeln auch zu einer Brücke zu den Erwachsenen.

Einige Kirchgemeinden entdecken, dass sie mit dieser Aufgabe nicht allein sind und statt von der Überforderung zu jammern, beginnen sie mit Nachbargemeinden zusammenzuarbeiten. Ein hoffnungsvolles Zeichen, dass der Blick der Kirchenpflegen zunehmend über die Gemeindegrenzen hinausgeht und regionale Projekte entstehen. Aber es gibt auch Gemeinden, die sich mit dem Neuen schwer tun. Reform haben es nicht immer leicht in der reformierten Kirche - auch im Aargau nicht.

Mit dem Modell des Pädagogischen Handelns haben wir Aargauer das Rad des Kirchlichen Unterrichts sicher nicht neu erfunden haben, doch es ist ein mutiges Suchen nach neuen Wegen, um die alte Frohe Botschaft von Jesus unter das Volk zu bringen. Doch ich frage mich, ob die grossen Anstrengungen im pädagogischen Bereich allein genügen werden.

...damit die Kirche im Dorf bleibt

Die Kirchengebäude stehen meistens mitten in den Städten und Dörfern - ein Ausdruck davon, dass Kirche mitten ins Leben gehört. Auch so wie viele kirchliche Gebäude auch äusserlich in die Jahre gekommen sind, so werden sie nicht mehr als Zentren heutiger Spiritualität wahrgenommen. Man braucht sie in erster Linie noch als Abdankungen, Hochzeiten und Taufen. Zu anderen Gottesdiensten kommen die Leute nicht mehr oder immer weniger

in die Kirchen.

Wohin ginge Jesus, wenn er heute käme hat letztthin ein Laienprediger von der Kanzel herab gefragt? Diese Frage hat mich seither nicht mehr losgelassen. Wo wäre der Mann aus Nazareth heute in unserer Welt anzutreffen? Dort, wo die Menschen sind, und das ist nicht unbedingt in der Kirche unter der Kanzel! Er müsste in Sportveranstaltungen oder Einkaufszentren in der Vorweihnachtszeit gehen, auf Bahnhöfe oder in die Freitagabend-Arena des Schweizer Fernsehens. Er wäre dort, wo das Leben pulsiert.

Und wie tönt es in unseren Gemeinden?

Die Kirche ist nicht da wenn man sie braucht, so bekommt man allzu oft zu hören. Wir machen uns an Kirchenpflegesitzungen und auch im Kirchenrat Sorgen um die, die der Kirche den Rücken kehren und haben gleichzeitig keine Zeit für diejenigen, die uns erwarten. Wo und wann gehen wir ganz überraschend und unbürokratisch auf die Menschen zu?

Die Kirche muss sich anstrengen in nächster Zeit. Sie muss sich wieder den Menschen zuwenden, sich ihm zumindest entgegenbewegen. Die Menschen wollen aufgesucht und besucht und in ihrem Umfeld mit ihren Problemen, ihren Ängsten und Nöten ernst genommen werden. Nicht nur im Rahmen der Umsetzung des Pädagogischen Handelns ergeben sich vielfältige Möglichkeiten, auf Menschen zuzugehen, sie zu besuchen und zu begleiten und dadurch Kirche und Christsein sichtbar werden zu lassen.

Hans Peter Mauch, Kirchenrat

72 Zeilen

Zum Abschied von Christoph Schmid, Fachstelle Kirchlicher Religionsunterricht

Nach sieben Jahren hat Pfarrer Christoph Schmid Ende Januar 99 den Dienst der Aargauer Landeskirche verlassen, um sich selbständig zu machen. Er hat das Projekt Pädagogisches Handeln kompetent und engagiert vorangetrieben und mit der jetzt erhältlichen Broschüre über die Taufe einen wertvollen Abschluss seiner Arbeit vorgelegt. Kirchenrat Hans Peter Mauch schrieb ihm zum Abschied:

Lieber Christoph, ich Dich als kompetenten Gegenüber und intensiv ringenden PH-Mann erlebt. Du hast in der Projektphase eindruckliche Konzeptarbeit geleistet und dabei viel Zeit, Kraft und Ideen eingebracht. Du hast darum gerungen,

möglichst vieles zu integrieren, damit das Pädagogische Handeln im Aargau Fuss fassen konnte.

Nun steigst Du mitten in der Realisierungsphase aus oder um. Wir werden Dein Erbe weitertragen. Ich bin gespannt, was bis im Jahre 2003 und weiter daraus werden wird.

Dein Hanspeter Mauch

Aus- und Weiterbildung - das Modulsystem kann seine Vorteile ausspielen!

Pädagogisches Handeln – Fachstelle Kirchlicher Religionsunterricht

Das seit August 1997 gültige Modulsystem hat sich bewährt. Menschen, die das katechetische Diplom anstreben, können ihre spezifische Vorbildung einbringen und sich anrechnen lassen und sich so im Rahmen der Vorgaben ihren Ausbildungsgang individuell zusammenstellen. Im Sommer 1998 haben 33 Personen den theologischen Grundkurs abgeschlossen, im Herbst 13 Personen den Kurs "Gottesdienst feiern mit Kindern". Noch befinden wir uns in der Anfangszeit, in der jeder Kurs das erste Mal durchgeführt und somit neu konzipiert wird. Eine grosse Herausforderung! Im Moment laufen eine Supervision zur Stufe 3 mit sieben Personen und der methodisch-didaktische Grundkurs mit 29 Personen in zwei Gruppen.

Aber wir hinterfragen unsere Arbeit auch kritisch: Die Teilnehmenden sind fast alle auf dem Weg zum katechetischen Diplom. Natürlich sind die uns herzlich willkommen! Aber das Bild zeigt doch: Es ist uns noch nicht gelungen, die Angebote auch als Weiterbildung für "alte Hasen" zu propagieren, die ihre Kompetenz vertiefen oder auf ein neues Arbeitsfeld erweitern wollen. Es ist uns noch nicht gelungen, die Formen des offenen, freizeithlichen Zusammenseins mit Kindern und Jugendlichen gleichwertig neben die katechetischen und die gottesdienstlichen zu stellen und damit einem Hauptpostulat des neuen Pädagogischen Handelns zum Durchbruch zu verhelfen.

Die Aus- und Weiterbildung im Pädagogischen Handeln dient nicht nur der Katechese im engeren Sinn, sondern auch den anderen vielfältigen Formen des Unterwegsseins mit Kindern, Jugendlichen und Vätern und Müttern. Notabene: Vorgesehen sind neben dem katechetischen auch Ausbildungsgänge in den Bereichen "Religiöse Erziehung kleiner Kinder" und "Offene oder strukturierte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen".

Erfolgreiche Einführungsseminare

Die Kirchgemeinden erhielten nachhaltige Unterstützung für die Planung des gemeindeeigenen Konzepts für das Pädagogische Handeln. Insgesamt 268 Personen aus 47 Gemeinden besuchten die 3 Einführungsseminare, die wir je fünf mal in Aarau, Baden Frick, und Lenzburg durchführten. Besucht wurden sie vor allem von Verantwortlichen aus jenen Gemeinden, die während der Projektphase noch nicht dabei waren. Somit verfügen die meisten Gemeinden über das notwendige Rüstzeug, um innerhalb des weiten Rahmens des neuen Modells ihre gemeindespezifischen Angebote zu planen und zu konkretisieren.

Im Einführungsseminar A wurden die wichtigsten Elemente und Weichenstellungen des neuen Modells dargestellt. Im Seminar B wurden die Profile der 5 Stufen deutlich gemacht und die dazu vorhandenen Materialien und Unterstützungshilfen vorgestellt. Im Seminar C schliesslich ging es um das wichtige Element einer wirksamen Information und Öffentlichkeitsarbeit.

Christian Bader, Christoph Schmid, Fachstellenleiter

Selbstorganisation der Katechetinnen in einem Verein

Katechetische Kommission

Im Zuge der Neuordnung der Kommissionen in der Landeskirche werden unsere langjährigen Aufgaben in dieser Form zu Ende gehen. Zudem hat unser Gründungsmitglied Heidi Rössler, die sich in dieser Arbeit in dankenswerter Weise immer sehr engagiert hat, ihren Rücktritt eingereicht. Jetzt wollen wir unsere vielfältigen Aufgaben entflechten und die berufsspezifischen Anliegen der Katechetinnen in deren Eigenverantwortung zu übergeben.

An der Katechetischen Jahrestagung 1998 haben wir diese Idee vorgestellt und diskutiert. Als Folge davon entstand eine Spurgruppe, bestehend aus der Katechetischen Kommission erweitert durch fünf engagierte Katechetinnen, die Ziele und Anliegen eines Vereins in Statuten formuliert hat und nun die Gründungsversammlung vom März 1999 vorbereitet. Pro Dekanat konnte je eine Katechetin als zukünftiges Vorstandsmitglied gewonnen werden. Der Verein ist offen für alle Frauen und Männer welche im katechetischen Bereich aktiv sind. Wir begrüssen die zukünftige Selbstorganisation der Katechetinnen in einem Verein sehr.

Wie die Aus- und Weiterbildung der Katechetinnen

in Zukunft begleitet wird, ist im Moment noch offen.

Hanni Keller, Präsidentin

26 Zeilen

Chile kenne – Chile (er)läbe !

Pädagogisches Handeln – Fachstelle Jugendfragen

Die Abschlussfeier Teil 3 im fünfteiligen Modell “Pädagogisches Handeln” findet langsam Ausdrucksformen. Dies beweist ein Pilotprojekt der Kirchgemeinden rund um den Achenberg vom vergangenen Juni. Nachfolgend Auszüge aus dem Bericht über das Ereignis:

Unter dem Thema “Chile kenne – Chile (er)läbe”, trafen sich am ersten Samstag im Juni auf dem Achenberg gegen sechzig Teenager aus den Kirchgemeinden Döttingen-Klingnau, Koblenz und Zurzach zu einem spielerischen, erlebnisorientierten Wettkampf um den Achenberg-Cup. Sie haben eine Kirche erlebt die Spass macht und traten am Sonntagmittag gut gelaunt, übernächtigt und um ein tolles Erlebnis reicher den Rückweg in ihre Gemeinden an. Sie hatten viel gelacht, gesungen, gespielt, geblödel. Aber auch kreativ und gedanklich gearbeitet und einander geholfen zum Nutzen der Lagergemeinschaft. Übernachtet wurde draussen und in Zelten nachdem das Open-Air-Kino genossen und der “Bibelkuchen”, die Mitternachtsvesper, genossen war.

“En Funke isch scho gnueg ... !”

Von Zurzachs Diakonischem Mitarbeiter Thomas Gautschi-Stettler sprang der Funke über. Er war der Initiant zur Entwicklung eines regionalen Unterrichtskonzeptes für Teil 3 des Pädagogischen Handelns. Bald war eine Arbeitsgruppe gebildet und ein Grobprojekt entwickelt. Beim Fachmitarbeiterteam der Landeskirche fand man offene Ohren und fachliche und finanzielle Unterstützung. Unterrichtsthemen wurden abgesprochen, Die Gruppe plante Blocknachmittage, baute einen regionalen exemplarischen Jugendgottesdienst ins Konzept ein und knüpfte Kontakte zu den Eltern. Es entwickelte sich eine regionale Zusammenarbeit, an der sich auch die Kirchgemeinde Tegerfelden beteiligte, von bisher nie dagewesenem Ausmass. Und bereits laufen die Vorbereitungen für eine zweite Auflage – “zum es böimigs Ffür azzünde!”

Beat Urech, Fachstellenleiter

40 Zeilen

KiK – Domino – Kolibritreff

Sonntagsschulkommission

KiK – Domino – Kolibritreff sind neue Begriffe, gewissermassen neue Labels, unter denen die bewährte Idee der Sonntagsschule bereits an einigen Orten mit neuem Leben gefüllt wird. Davon ausgehend beschäftigte sich die Sonntagsschulkommission in einer Retraite mit den aktuellen Entwicklungen und den Trends der Angebote für Kinder in den Gemeinden. Durch den in immer mehr Gemeinden angebotenen kirchlichen Unterricht in der Primarschule besuchen vielerorts die Kinder im Vorschul- und Unterstufenalter die Sonntagsschule.

Während “Sonntagsschule” noch vor 10 Jahren ein weitherum bekannter “Markenname” war, kommen in immer mehr Gemeinden Kinder im Kolibritreff, als Dominogruppe oder schlicht als KiK – Kinderkirche – zusammen - zunehmend nicht nur oder nicht mehr am Sonntag statt. Bei all diesen Angeboten lebt die ursprüngliche Sonntagsschule, der Gottesdienst mit und für Kinder, in vielen Formen und Gesichtern weiter.

Viele dieser Angebote sind jetzt Teile des Pädagogischen Handelns. Die Frage heisst daher nicht: Wie grenzen wir Sonntagsschule und Pädagogisches Handeln voneinander ab, sondern: Wo ist der Platz und der Beitrag der Sonntagsschule im Aufbau des Pädagogischen Handelns?

Urs Klingler, Kommissionspräsident

26 Zeilen

Ich will eigene Antworten

Fachstelle schulischer Religionsunterricht

“Ich will eigene Antworten” - so heisst der Titel einer Tonbildproduktion des Evangelischen Mediendienstes, zu der ich Idee und Text und das Begleitheft beisteuerte. Die Bilderstory thematisiert die religiöse Spurensuche Jugendlicher zwischen sektiererischem Totalitarismus und gesellschaftlichem Nichts. Die einen liefern zwanghafte Antworten, die andern gar keine - und dazwischen? Für Kinder und Jugendliche muss ein Zwischenraum eröffnet werden, ein Forum, wo Wahrnehmung von und Beschäftigung mit eigener Religiosität eine Sprache findet.

“Ich will eigene Antworten” zielt in seiner Aussage aber auch auf den Dreh- und Angelpunkt des schulischen Religionsunterrichts: Nicht abstrakte Informationen sind gefragt, sondern Auseinandersetzung mit dem ganzen vielfältigen

Strauss religiöser Prägungen, den eine Klasse darstellt. Ein Fazit aus dem aargauischen Jubiläumsjahr 1998 ist, dass sich das Misstrauen der Helvetik der Religion gegenüber kaum verändert hat, im Gegenteil. Für viele Menschen, Eltern von Schülerinnen und Schülern an der Volksschule, wird immer noch "Religion" mit "Indoktrination" gleich gesetzt. "Ich will eigene Antworten" als Programm entkräftet zwar viele Befürchtungen. Es ist allerdings nicht so, dass spirituelle, ethische, philosophische und lebenskundliche Fragen als "quantité négligeable" beiseite gelegt würden.

Zum Beispiel hat sich das zweite Bezirksschulkollegium entschlossen, die Fragen im Zusammenhang mit dem schulischen Religionsunterricht anzugehen. Ein neuer Ausbildungskurs für Lehrpersonen hat begonnen, die in ihren Klassen neben Deutsch, Geschichte und Geografie auch "Religion" erteilen und so wesentlich zu einer besseren schulischen Integration dieses Lernfeldes beitragen.

Nur logisch, dass da sofort auch wieder die Frage nach passenderen Bezeichnungen auftaucht. "Ich will eigene Antworten" gar als Unterrichtsfach? Als Fachbezeichnung geht das genau so wenig wie "Ich und die andern". Also doch Ethik, Philosophie, Lebenskunde oder am Ende gar das Kürzel REL (für Religionen, Ethik, Lebensgestaltung)? Wir bleiben dran.

Markus Baumgartner, Fachstellenleiter

44 Zeilen

Neue Anerkennung des Unterrichtsfachs Religion

Neue Kantonsschule Aarau

Im Fach PSU (Pädagogisch sozialer Unterricht) behandelte ich zusammen mit einer Psychologielehrerin in der 4. Klasse vor der Matura ein Thema, das uns alle in seiner Aktualität packte und begeisterte: "Ethische Entscheidungen". Wir wählten sowohl einen theoretischen Zugang, indem wir religiös-theologische, philosophische und psychologische Komponenten in Erwägung zogen, wie auch einen praktischen Weg durch eigene Untersuchungen von ausgewählten Fallbeispielen. Da ging es um Themen wie Schwangerschaftsabbruch, Gentechnik, den persönlichen Unterrichtsstil als Lehrerin, Reisen in die Dritte Welt und vieles mehr. Wir waren beeindruckt von den äusserst differenziert und fundiert präsentierten Schlussarbeiten.

Viel Zeit und Kraft haben meine Kollegen und ich im vergangenen Jahr für die planerische Arbeit im Rahmen des neuen Maturitätsanerkennungsreglementes (MAR) verwendet, vorerst um abzuklären, welche Stellung das Fach Religion in Zukunft einnehmen soll. Nun ist es so, dass ab Schuljahr 1999/2000 das Fach "Religionslehre" überall im 4. Kantonsschuljahr als sogenanntes "Ergänzungsfach" mit vier Wochenstunden als Maturfach wählbar sein wird. Dazu war die Ausarbeitung detaillierter Lehrpläne mit Zielen und Inhalten notwendig. Als Freifach wird Religion weiterhin auf allen Stufen wählbar bleiben.

Christine Nöthiger-Strahm, Pfarrerin

30 Zeilen

Jahresbericht 1998 / Seelsorge

Vom Wert des Zeithabens

Seelsorge ist eine wirtschaftlich bedeutsame Leistung für unsere Gesellschaft

Trotz der hohen Austrittszahlen sind die Erwartungen an die Kirche vor allem im Bereich Seelsorge und Beratung uneingeschränkt hoch. Das zeigt unter anderem eine breit abgestützte ökumenische Kirchenstudie in Basel-Stadt, die *an anderer Stelle in diesem Jahresbericht* vorgestellt wird. Das Bedürfnis nach persönlicher Zuwendung durch Vertrauenspersonen, die sich Zeit nehmen zum Zuhören und individuelle Lebensberatung und Glaubenshilfe anbieten, nimmt in Umbruchzeiten, wie wir sie gegenwärtig erleben, oder in Zeiten persönlicher Krisen noch zu. Der überall zunehmende Spardruck und die Devise "Zeit ist Geld" bedrohen zudem gesunde zwischenmenschliche Beziehungen - mit entsprechenden Folgen zum Beispiel im Pflegebereich: Wenn einer Pflegerin in einem Altersheim für die Hilfe beim morgendlichen Anziehen pro Person nur noch sieben Minuten zur Verfügung stehen, bleibt kaum Zeit für ein aufmunterndes Gespräch, das vielleicht wichtig wäre, um dem alten Menschen einen guten Tag zu ermöglichen.

Gemäss einer Umfrage in den USA wünschen mehr als die Hälfte der Kranken, dass Mediziner nicht nur mehr Zeit haben für Beratung sondern zusätzlich ausgebildet werden, um mit Patientinnen und Patienten zu beten und zu meditieren. Über 40 Prozent der Befragten stellen fest, dass sich ihr Gesundheitszustand durch religiöse Praktiken

verbessert hat.

Unsere Spital- und Klinikseelsorgerinnen nehmen solche Bedürfnisse ernst. Das "Zeithaben" für persönliche Seelsorge und Gottesdienste ist ihre Hauptaufgabe. Aber sie vermitteln ihre Erfahrung und ihr Wissen auch in der spitalinternen Aus- und Weiterbildung und in Ethikkommissionen. Sie versuchen zudem in all ihren Tätigkeiten ihren prophetischen Auftrag wahrzunehmen, indem sie nicht nur Bedürfnisse befriedigen, sondern auch kritisch ihre Anfragen und Bedenken einbringen. Durch ständige persönliche Weiterbildung und Supervision bleiben sie offen für neue Erkenntnisse und fähig auf neue Herausforderungen einzugehen: Der seit dem 1. Januar 1999 neuorganisierte Seelsorge-Pikettdienst rund um die Uhr an 365 Tagen im Jahr entlastet in Notfallsituationen das unter Anspannung und Zeitdruck stehende Pflegepersonal in den Akutspitälern und wird als weitere wertvolle Dienstleistung der Kirche für Kranke, Angehörige und Pflegepersonal sehr geschätzt.

Eine interreligiöse Organisation aus London forderte vor kurzem, regelmässige Beter sollten von ihrer Krankenversicherung einen Rabatt erhalten, denn das Gebet habe grosse heilende und gesundheitserhaltende Wirkung. "Gebet ist die Vereinigung des eigenen Willens mit dem Willen Gottes und kann das Leben von geistlichen Verunreinigungen - hervorgerufen durch negative Haltungen - reinigen". Die Initianten sind davon überzeugt, dass der Seele und nicht nur dem Körper Sorge tragen, letztlich Gesundheitskosten sparen kann. Auch wenn solche Forderungen zunächst verblüffen, sollten sie Verantwortliche der Kirchen dazu anregen, den Wert qualifizierter Seelsorge selbstbewusster zu benennen und allenfalls auch Preisvergleiche mit Beratungszeiten bei Psychologen und Therapeuten zu wagen.

Im Zuge der Organisationsentwicklung hat die Aargauer Kirche für die Spital- und Klinikseelsorge und die Seelsorge für Menschen mit Behinderung per 1. Januar 1999 Leistungsvereinbarungen eingeführt. Das bedeutet mehr Transparenz und führt letztlich dazu, dass wir in der Kirche dazu stehen, dass auch bei den Seelsorgenden "Zeit Geld kostet", dass auch die von der Kirche geschenkte Zeit für Seelsorge wertvoll ist und im wirtschaftlichen Sinne bemessen werden kann. Gleichzeitig gilt es, das Bewusstsein zu fördern, dass dieses Geschenk für Menschen in schwierigen Lebenssituationen - wie alle andern Dienste der Kirche - nur durch solidarisches Mittragen vieler treuer Kirchensteuerzahlender möglich bleibt.

An einer Tagung über "die Zukunft der Institution Kirche in unserer Gesellschaft", stellte ein Referent fest, "dass die Kirche vor dem Dilemma stehe, sich ihre Aufgaben von der Gesellschaft zuweisen zu lassen oder aber das Evangelium befreiend in der Mitte des Lebens wirken zu lassen. Die Kirche solle ihre Macht loslassen, zu ihren Wurzeln zurückfinden, Knechtsgestalt annehmen, aber nicht ihrerseits aus der Gesellschaft austreten, sondern in ihr auftreten - im Wissen dass ihre Mitte auch die Mitte der Welt sei." Wächst nicht gerade aus dem Ernstnehmen der Bedürfnisse der heutigen Gesellschaft genau diese dienende Funktion? Die Arbeitsfelder unserer Seelsorgerinnen und -Seelsorger für Menschen mit Behinderung, für Gehörlose, für im Gastgewerbe Tätige und für Menschen im Gefängnis sind zwar sehr unterschiedlich, das Wesentlichste aber gilt für sie alle: Als Beauftragte der Kirche suchen und besuchen sie die Menschen dort, wo diese arbeiten und wohnen, wo sie leben, für immer oder besonderer Umstände wegen für kürzere oder längere Zeit.

Margrit Leuenberger, Kirchenrätin

98 Zeilen

Das Haus 26: Stützpunkt und Zuhause

Seelsorge im Kantonsspital Aarau

Nach der gelungenen Renovation der kirchlichen Räume vor zwei Jahren bekam das Haus 26 im Herbst 1998 ein neues "Outfit". Das Haus mit seinen frischen Farben erinnert an ein südfranzösisches Schlösschen. Ferienstimmung kommt bei uns trotzdem nicht auf. Neben unseren Büros befindet sich im Haus 26 der Gottesdienstraum und der Raum der Stille. Sie sind unser Zuhause. Unsere Hauptaufgabe besteht aber immer noch darin "auszuschwärmen" und die Patientinnen und Patienten zu besuchen. Dazu brauchen wir Kraft und Rückhalt, die wir in diesem Zuhause, im Gottesdienst zusammen mit der Spitalgemeinde und im Rückzug in den Raum der Stille finden.

Im Gespräch mit dem Pflegepersonal in der Frauenklinik, der Neonatologie und auf den Intensivstationen stossen wir immer wieder auf existentielle Fragestellungen, auf die es keine einfachen Antworten gibt. So wurde auf Initiative der Verantwortlichen der Frauenklinik das Problem der Bestattung von frühgeborenen Kindern, die noch nicht amtlich registriert werden und der Betreuung ihrer Eltern angepackt. Hans Ueli

Simmen musste bereits ein solches Kind bestatten.

Die Autonomie des Spitalpfarramtes

Für die Kantonsspitäler Aarau und Baden wurde in Zusammenarbeit mit dem Kirchenrat ein an 365 Tagen rund um die Uhr erreichbarer Pikettdienst für Seelsorgenotfälle organisiert. Das war auch nötig, denn die Spitalseelsorge ist vermehrt notfallmässig im Einsatz. So gestaltete Hanspeter Ott die Abdankungsfeier für zwei Mädchen, die bei einem Autounfall ums Leben kamen, den ihr Vater selbst verursacht hatte. Er war auf die Notfallabteilung für die seelsorgerliche Betreuung der Familie gerufen worden, wobei ihn dann die Eltern darum baten, die Abdankung zu halten. Auch für Katastrophenfälle oder grosse Verkehrsunfälle soll demnächst ein Seelsorge-Notfalldienst eingerichtet werden.

Hans Ueli Simmen führte zusammen mit seinem kath. Kollegen fünf ökumenische Trauungen von Schwestern und ihren Partnern durch. Auch Taufen wurden im Sonntagsgottesdienst gefeiert. Das Spitalpfarramt ist innerhalb der Landeskirche ein autonomes Pfarramt. Die Absicht des Kirchenrates, die Stellung der Spitalpfarrämter zu stärken und neu zu strukturieren, ist deshalb zu begrüssen!

Personen

Auf Ende Jahr ist die Spitalpfarrerin Esther Worbs, die seit zweieinhalb Jahren einen 20-Prozent-Auftrag mit dem Schwerpunkt Frauenklinik mit grosser Einfühlsamkeit erfüllte, von ihrem Amt im Spital zurückgetreten. Sie betreute daneben eine chirurgische Privatabteilung und leitete Spitalgottesdienste. Hanspeter Ott arbeitet seit 20 Jahren als Pfarrer im Aargauischen Kirchendienst, wovon 10 Jahre in der Spitalseelsorge. Auch unsere Organistinnen und die Helfer im Sigristentdienst sind zum Teil seit vielen Jahren im Einsatz. Am 22. November konnten wir diese Jubiläen im Gottesdienst und mit einem Apéro feiern.

Für das Team des Spitalpfarramtes, Hans Ulrich Simmen
64 Zeilen

Das Spital - ein Spiegel der Gesellschaft

Seelsorge im Kantonsspital Baden

Es sind zwei markante Ereignisse, die das vergangene Jahr prägten: der Wechsel im katholischen Spitalpfarramt einerseits, das 20jährige Jubiläum des Kantonsspitals Baden andererseits. Ein Spital ist ein multikonfessioneller und multikultureller Ort. Jeder Mensch in unserer Gesellschaft ist potentieller Patient. Die Begegnung

mit Vertreterinnen und Vertretern der verschiedensten Glaubens- und Lebenshaltungen macht die Arbeit im Spital spannend, jeden Tag wieder neu.

Mehrbettzimmer sind konfessionell bzw. religiös oft bunt gemischt. Kranke sind, wenn es nicht gerade um spezifische rituelle Handlungen geht, am offenen, nicht konfessionell geprägten Gespräch interessiert. Um so mehr ist auf diesem Hintergrund ein gutes Zusammenwirken der katholischen und reformierten Seelsorge von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Ein gutes ökumenisches Klima kann das Vertrauen der Patientinnen und Patienten wie auch des Pflege- und des Verwaltungspersonals in die Seelsorge nur fördern. Dieses Vertrauen ist eine der wichtigsten Grundlagen unserer Arbeit.

Brückenschläge

Ich bin dankbar, am Kantonsspital Baden auch nach dem Wechsel im katholischen Spitalpfarramt wie bis anhin in einem offenen ökumenischen Klima arbeiten zu können. Mein bisheriger, sehr aufgeschlossener katholischer Kollege Vinzenz Felder ist nach 20jähriger Tätigkeit aus seinem Pfarramt zurückgetreten. Die Zusammenarbeit mit seiner Nachfolgerin Karin Klemm gestaltete sich in diesen ersten Monaten äusserst erfreulich.

Das Jubiläumswochenende im August, das dank reichhaltigem Programm sehr viele Interessenten aus der näheren und weiteren Umgebung anzog, wurde von uns Spitalseelsorgern zu einem "Brückenschlag" - das Thema des ökumenischen Jubiläumsgottesdienstes - genutzt. Kollegen aus umliegenden Gemeinden gestalteten den Gottesdienst mit uns zusammen. Dabei kam auf eindruckliche Weise zum Ausdruck, dass ein Spital durch zahlreiche Brücken mit der "Aussenwelt" verbunden ist und dass diese Brücken gepflegt werden wollen.

Jürg Blösch, Spitalpfarrer

45 Zeilen

Kontinuität ist die Basis für Vertrauen

Kommission für Heimseelsorge

Es ist erfreulich, dass die bestehenden Stellen an den sieben betreuten Kliniken seit Jahren von denselben bewährten Kräften besetzt sind. Es ist durchwegs von einer guten, sich vertiefenden Zusammenarbeit zwischen Klinikleitungen und

Pflegepersonal und den Seelsorgerinnen und Seelsorgern zu berichten. Kontinuität ist die Voraussetzung für das Entstehen einer Vertrauensbasis, die ein gutes Arbeitsklima ermöglicht und die vor allem den Patientinnen und Patienten zugute kommt.

Schwierig gestaltet sich nach wie vor die Suche nach einer geeigneten Seelsorgerin oder Seelsorger für die neu zu schaffende Stelle an der REHA-Klinik Rheinfelden. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit einer noch zu findenden Person ist bei Kirchenpflege und Mitarbeiterteam in Rheinfelden vorhanden. Auch die Klinikleitung steht dem Projekt offen gegenüber. Aber die verschiedenen Anfragen führten noch zu keinem positiven Ergebnis.

Erneut beschäftigt sich die Heimseelsorgekommission mit der Frage ökumenischer Seelsorgestellen. Die Kommission klärt ab, wo ein Bedarf für echte personelle Zusammenarbeit ausgewiesen ist, welche über die Bezahlung von Beiträgen von katholischer Seite hinausgeht. Zumindest müssten genaue, verbindliche Absprachen getroffen werden. Die Kommission dankt allen Seelsorgerinnen und Seelsorgern für ihren engagierten Einsatz im zu Ende gehenden Jahr und wünscht ihnen viel Kraft und Freude für die weitere Arbeit.

Jürg Blösch, Kommissionspräsident

32 Zeilen

Leben in einer stillen Welt

Gehörlosenseelsorge

Verschiedene Kulturen begegnen sich - im eigenen Land, in der eigenen Sprachregion. Gehörlose und hörende Menschen nehmen ihre Umwelt verschieden wahr und haben unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeiten. Durch die Behinderung werden gehörlose Menschen nicht nur in der Kommunikation eingeschränkt, sondern auch auf dem Arbeitsmarkt zurückgestellt. Das Wissen um die Möglichkeiten und Schwierigkeiten einer Lebenskultur in einer absolut stillen Welt bereichert und erweitert den eigenen Horizont. Eine Gruppe hörender Jugendlicher hat sich über ein Jahr lang in freiwilligen Kursen mit der lautbegleitenden Gebärdensprache vertraut gemacht. Auf Einladung des Lehrers war es möglich, eine Schulklasse über die Situation von Gehörlosen zu informieren. Das Kennenlernen des noch Unbekannten baut Schranken und Missverständnisse ab. In Gottesdiensten an verschiedenen Orten des Kantons, in ökumenischen Feiern kamen wir

zusammen um Gott zu loben, Gedanken auszutauschen und die Gemeinschaft zu pflegen.

Ruth Zimmermann, Pfarrerin

21 Zeilen

Zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Jahresbericht Klinik Barmelweid

“Einiges tun – anderes lassen”, nach diesem Motto versuche ich immer wieder einen Ausgleich zu finden zwischen meinem Wunsch, möglichst viele Patienten und Patientinnen zu besuchen und meinem Bedürfnis, für die einzelnen Gespräche und Begegnungen wirklich Zeit zu haben, einzelne Menschen auch über längere Zeit hinweg treu zu begleiten. Neben den Besuchen und Kontakten mit den Patienten und Patientinnen und ihren Angehörigen sind in diesem Jahr auch die Beziehung zum Haus resp. Personal weiter gewachsen.

Für das neue Klinikpersonal findet jeden Monat ein Einführungsnachmittag statt, an dem wir auch das Seelsorge- und Gottesdienstangebot persönlich vorstellen. Der Rundgang durch das Haus endet bei uns in der Bibliothek resp. dem Pfarrzimmer. Die abschliessende Kaffeerunde ist eine gute Gelegenheit, mit den neuen Mitarbeitenden ins Gespräch zu kommen.

Dank einer guten ökumenischen Zusammenarbeit unternahmen wir auf einem Stockwerk den Versuch, unsere Arbeit nicht mehr nach konfessionellen sondern nach praktischen Gesichtspunkten also abteilungsweise aufzuteilen. Die ersten Erfahrungen sind sehr gut.

Christine Soland, Spitalpfarrerin

25 Zeilen

Enge Zusammenarbeit etabliert

Gastgewerbeseelsorge

Seit dem letzten Jahre arbeiten der reformierte und der katholische Pfarrer in der Gastgewerbeseelsorge eng zusammen. Diese Arbeitsweise wurde gut aufgenommen, hat sich bewährt und wird unsere weitere Zusammenarbeit bestimmen, zumal gleichzeitig die Stellenprozenz beider Seelsorger reduziert worden sind.

In wirtschaftlichen Härtezeiten reagiert das Gastgewerbe überaus sensibel. Existenzen stehen vor dem Ruin, sind ruiniert, Ängste brechen aus, Anklagen, Selbstvorwürfe, Fragen. Das ist wohl nicht nur im Gastgewerbe so, trifft aber hier oft härter. Nur allzu oft standen diese Sorgen im

Vordergrund der Gespräche. Die zahlreichen Begegnungen bei Versammlungen, die Andachten, die Besinnungsnachmittage, die Chorproben und Auftritte mit dem Wirtechor usw. seien nur am Rande erwähnt. Sie sind immer wieder Orte der Begegnung, des Gespräches und des Kontaktes.

Stephan Matthias, Pfarrer in Zurzach

20 Zeilen

Die eine Welt - drinnen und draussen

Gefängnisseelsorge in der Strafanstalt Lenzburg

Seit Mai 1998 habe ich diese Aufgabe von Pfarrer Ernst Niklaus übernommen. Die Gefängniswelt war mir nicht unbekannt, da ich in früheren Jahren schon einmal Seelsorger in der Strafanstalt war. Dort begegne ich Menschen, die an den mannigfaltigen Anforderungen des Lebens gescheitert sind. Die Hintergründe dazu sind vielseitig und bilden einen Teil der Gespräche in der Einzelseelsorge. Perspektiven für die Zukunft zu eröffnen, ist weit wichtiger, aber auch schwieriger. Der Zuspruch der Guten Nachricht aus der Bibel hilft, den Übergang zu schaffen und Ermutigung zu geben.

Die Strafanstalt ist eine kleine Welt in der grossen - und die kleine ist Abbild der grossen. Ich erlebe dort Solidarität und Liebe, Hass und Ablehnung wie in der Welt draussen. Wenn wir nach den Gottesdiensten noch bei Kaffee und Brötchen zusammensitzen, so scheint es mir, als ob es nur die eine Welt gäbe - die Welt mit den Verstrickungen von Schuld und den Zusammenhängen von Ursache und Wirkung. Beim Verlassen der Anstalt denke ich darüber nach, wie gut es wäre, wenn die drinnen auch wieder einmal befreit aufatmen könnten und die draussen sich ihrer Mitverantwortung bewusster würden.

Paul Bopp, Pfarrer in Seengen

25 Zeilen

Mütterlichkeit

Seelsorge in der Psychiatrischen Klinik Königsfelden

Ich habe mich nie als die beste aller Mütter empfunden und wollte als Kind immer Missionarin und nicht Mutter werden. Ich bin es trotzdem geworden, zeitweise hat es mir grossen Spass gemacht. Und jetzt bin ich wieder Mutter geworden. Mutter von Söhnen und Töchtern, die schon erwachsen sind. Mutter von Menschen, welche Mütterlichkeit vermisst haben in ihrem Leben, die

zu kurz gekommen sind. Sie brauchen in mir die Mutter, nehmen mich als solche wahr und sagen es auch geradeheraus: Du bist wie eine Mutter für mich. Oder gar: Du bist meine Mutter.

Was mache ich damit? Einerseits rührt es mich, andererseits nimmt es mich in die Verantwortung. Will ich, kann ich? Eines ist mir sehr bewusst: Wenn ich diese Rolle übernehme, darf ich nicht davonlaufen, muss ich mich stellen. Das heisst, dass die Beziehung andauern wird auch über den Klinikaufenthalt hinaus. Es heisst aber nicht, dass ich diese Beziehung brauche. Ich werde also diese Töchter nicht be-muttern, ich werde sie nicht mit Liebe überhäufen, um sie an mich zu binden. Aber ich lasse mich von ihnen herausfordern, lasse mich selber in Frage stellen zum Beispiel durch ihre Erwartungen: Soll ich mich mit dem Vormund anlegen, weil diese Frau noch nie Hilfe erfahren hat in Bezug auf Autoritätspersonen?

Ihre Eltern haben sich bei den Lehrern nie für sie eingesetzt. Soll ich? Ich mache das so gar nicht gern, es liegt mir nicht. Ich mache es trotzdem. Bald wird ein Gespräch zu dritt stattfinden. Ich lasse mich herausfordern. Es tut mir gut. Ich lerne. Aber das heisst nun nicht, dass ich in jedem Fall die Rolle der Vermittlerin übernehme. Die Frau muss ja lernen, selber sich zu wehren in einem angemessenen Ton, denn bisher benimmt sie sich überhöflich, fast kriecherisch, oder sie wird sehr anmassend.

Der Einwand, ich könne soviel Aufwand nicht für alle erbringen, stimmt. Ich kann das nicht. Es ist auch nicht nötig. Nicht alle brauchen mich im selben Masse, auf dieselbe Weise. Oft genügt ein Gespräch, ein Gebet, das Loswerden einer seelischen Not, manchmal gar ein Lachen. Ich muss nicht die ganze Welt retten. Ich bin nicht der Heiland der Klinik. Ich bin eine Seelsorgerin, die mit ihren Mitteln an ihrem Ort versucht, das Mögliche zu tun und sich, so glaubhaft wie möglich, den Gegebenheiten zu stellen. Unmögliches ist mir nicht aufgetragen.

Marianne Reifers, Spitalpfarrerin

50 Zeilen

“En schwäre Stei”

Seelsorge für Menschen mit Behinderungen

“En schwäre Stei” - so lautete das Thema des Begegnungsgottesdienstes 1998 am Bettag in Königsfelden. Die Mitwirkenden setzten sich damit auch mit ihrer eigenen Behinderung auseinander. Es wurde deutlich, dass viele "Steine", z.B. all die

kleinen und grossen Lieblosigkeiten im Alltag, uns alle betreffen. Das Spiel der russischen Legende, die dem Gottesdienst zugrunde lag, berührte alle unmittelbar. Ähnliche Gottesdienste wurden auch an Pfingsten in Königsfelden, am Tag der offenen Türe des neuen Wohnheims in Oberentfelden und andernorts gefeiert. Dass sich da immer wieder Begegnungen ereignen und Menschen sich näher kommen, gibt mir Mut und Freude für weitere Feiern.

In diesem Jahr ist vielerorts wieder neu der Wunsch und die Forderung geäussert worden, dass behinderte Menschen in allen Bereichen des Lebens nichtbehinderten Menschen gleichgestellt sein sollen (Recht auf Arbeit, Familie gründen). Diesem Anliegen liegt das Prinzip zugrunde, dass das Dasein von behinderten Menschen so normal wie möglich gestaltet werden können soll.

Rosmarie Wittwer, Seelsorgerin

23 Zeilen

Gestrauchelte im Dschungel des Lebens

Werk- und Wohnheim Murimoos

Die in Aristau lebende Dichterin Erika Burkart beschrieb einmal die Planung des Murimoos: *“Die Belegschaft, man rechnete mit etwa hundert Mann, würde sich zusammensetzen aus ehemaligen Häftlingen, Gestrandeten und Gestrauchelten im Dschungel des Lebens. Verirrten, Strolchen und Schelmen, Abenteurern kleineren Kalibers, armen Geistern und phantastischen Seelen. Ihnen würde die Aargauische Arbeitskolonie Obdach und Arbeit bieten.”* Es bleibt ein weites, grosses und weites Feld der Seelsorge. Erschütternd sind manchmal die Lebensberichte. Man begreift die besondere Zuwendung von Jesus für sie, der lieber bei den Verstossenen, Zöllnern und Armen sass.

Zu den Höhepunkten zählten in diesem Jahr der Murimoos-Gottesdienst zusammen mit den Kindern des katechetischen Unterrichtes und den Gemeindegliedern der Kirchgemeinde Muri. Eine besondere Freude auch für die Heimbewohner sind die Taufen beim Murimoosbrunnen und das nachfolgende Zusammensein bei Wurst und Brot, Kaffee und Kuchen - bei schönem Wetter bis in den späten Nachmittag. Ein weiterer Höhepunkt sind die Weihnachtsfeiern, die abwechslungsweise mit dem katholischen Seelsorger Hans Kaufmann gehalten werden.

Paul Klee, Pfarrer in Muri

26 Zeilen

Über die Seelsorge hinaus

Seelsorge in der Schachenklinik Aarau 1999

Wie in den vergangenen Jahren habe ich bei meinen Besuchen von Patientinnen und Patienten und viel Erfreuliches erfahren. Auch Kranke welche jahrelang an keinen Gottesdiensten mehr teilgenommen haben, freuen sich über den Besuch des Pfarrers. Die meisten Personen, denen ich am Spitalbett begegne, sind mir unbekannt. So äussern sie sich oft unbefangen, auch ihre Kritik an der Kirche. Der Besuch des Seelsorgers kann wieder neues Vertrauen schaffen, wenn Gemeindeglieder von Amtsträgerinnen oder Amtsträgern enttäuscht wurden.

Vor einigen Wochen begegnete ich einem Patienten, der zur selben Zeit von seiner Ehefrau besucht wurde. Das Ehepaar hatte früher einmal eine gute Beziehung zu ihrem Pfarrer, ist dann in eine andere Gemeinde gezogen und vermisst nun den Kontakt zur Kirche beziehungsweise hat mit kirchlichen Leuten schlechte Erfahrungen gemacht. Im Gespräch kann ich einige Fragen zur Kirche und zum Glauben klären. So führt meine Aufgabe in der Klinik manchmal über die Seelsorge am Krankenbett hinaus und dient der Kirche allgemein.

Rolf Lerchner, Pfarrer in Aarau

23 Zeilen

Jahresbericht 1998 / Diakonie

Die Gleichwertigkeit der Dienste am ersten gemeinsamen Kapitel

“Wer seid ihr ?”

Diese an die Diakonischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gerichtete Frage stand am Schluss der ersten gemeinsamen Tagung des Pfarr- und des Diakoniekapitels im letzten Herbst in Reinach. Zum ersten Mal in der Geschichte der Aargauer Landeskirche und der Schweizer Kirchen überhaupt fand im Oktober in Reinach ein gemeinsames Kapitel der beiden kirchlichen Berufsgruppen statt. Ein Markstein für alle, die sich um eine gute Zusammenarbeit der verschiedenen Dienste bemühen. Das Thema war denn auch, die *“Gleichwertigkeit der Dienste sehen und sichtbar machen”*. Gemeint war die Gleichwertigkeit des Dienstes am Wort Gottes und des diakonischen Dienstes, wie sie in der Übereinkunft *“Diakonische Dienste”* der Deutschschweizerischen Kantonalkirchen seit bald zehn Jahren postuliert wird.

Man erwartete ein kontroverses und spannendes Gespräch, das dann auch in offener und freundlicher Atmosphäre stattfand. Die vielfältigen und unterschiedlichen Meinungen aber blieben. Sie spiegeln die verschiedenen Bilder von Kirche, Gemeinde und Ämtern wider, die wir in uns tragen und die uns prägen. Das macht das Gespräch zwar spannend aber auch schwierig. Und am Schluss stand dann eben die Frage an die Diakonischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter "wer seid ihr?"

Wissen wir immer noch nicht wer diese DMs sind? Und wenn ja, woran liegt es? An ihren Aufgaben, die so vielfältig sind wie die Bedürfnisse einer Gemeinde und die oft im Stillen, Verborgenen getan werden? An ihrer Berufsbezeichnung, die nur mühsam über die Lippen kommt und manch einen zum Stottern bringt? An ihrer Ausbildung, die nicht einheitlich ist, sondern aus vielen verschiedenen besteht? Woran liegt es, dass sie heute noch gefragt werden "wer seid ihr?", wo sie doch seit bald zehn Jahren im Diakoniekapitel zusammengeschlossen sind und ebenso lange ordiniert werden? Wo doch bereits über ihre Volkswahl und ihr Stimmrecht in der Kirchenpflege nachgedacht wird?

Von den Ende 1998 im diakonischen Dienst stehenden Männern und Frauen arbeiten 49 in 38 verschiedenen Kirchgemeinden und sieben auf regionalen oder kantonalen Stellen. Ungefähr die Hälfte von ihnen - es handelt sich naturgemäss vor allem um die jüngeren - haben ihren Aufgabenschwerpunkt in der Kinder- und Jugendarbeit und im kirchlichen und schulischen Religionsunterricht oder, kurz gesagt, im PHK. Sie leiten Lager, Jugendtreffpunkte, Kinderferienwochen, Sonntagsschulgruppen; sie erteilen Unterricht in traditionellen und neuen Formen; sie animieren, organisieren, leiten und begleiten Kinder- und Jugendgruppen; sie feiern Gottesdienste und Andachten mit Kindern und Jugendlichen.

Die andere Hälfte hat ihren Schwerpunkt in der Erwachsenenarbeit, der Altersarbeit, der Sozialarbeit. Sie organisieren und leiten Frauenmorgen, Männergruppen, Bergeinsätze von Seniorengruppen, Altersnachmittage und -ferienwochen. Sie leiten Hauskreise und eine Vielzahl von thematischen Gruppen. Sie begleiten Einzelne in der Seelsorge. Sie feiern Gottesdienste und Andachten in der Gemeinde und in Altersheimen.

Soweit lässt sich die Frage "Wer seid ihr?" für die Diakonischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von meinem Schreibtisch aus und in der gebotenen

Kürze beantworten. Das genügt selbstverständlich noch nicht als Antwort. Die Frage bleibt und sie muss am nächsten gemeinsamen Kapitel genauso ernsthaft und interessiert auch den Pfarrerinnen und Pfarrern gestellt werden.

Ursula Bezzola, Kirchenrätin

72 Zeilen

Einen vergessenen Begriff mit neuen Inhalten füllen

Fachstelle Diakonie

Diakonie ist ein Begriff, der kaum im Erfahrungsbereich unserer Bevölkerung zu finden ist. Sollte er deshalb durch "Solidarität" oder "Mitmenschlichkeit" ersetzt werden? Damit hatte sich die Arbeitsgruppe Diakonie auseinanderzusetzen, die im Auftrag der drei Landeskirchen im Rahmen der Jubiläen 1998 einen Diakoniewettbewerb durchführen sollte. Die Gruppe setzte sich zunächst mit dem Problem auseinander, dass Diakonie ist in unserem Land kaum mehr bekannt ist - eine Chance, diesen Begriff neu mit positiven Inhalten zu füllen. Aus diesen Überlegungen entstand statt des Wettbewerbs eine Öffentlichkeitskampagne Diakonie, die 1999 den Begriff und die Anliegen der Diakonie wieder stärker in der Bevölkerung verankern soll. Die Kampagne soll aber in erster Linie Leute am Rande des kirchlichen Feldes, ganz normale Mitglieder unserer Bevölkerung ansprechen und sie auf die Bedürfnisse und Sorgen ihrer Mitmenschen aufmerksam machen. Sie möchte dazu ermuntern, sich vermehrt für Menschen einzusetzen, die in Schwierigkeiten sind.

Suchtprobleme - Arbeitslosigkeit - Aussteuerung - Wohnprobleme - Neue Armut, eine Schicksalskette, deren Glieder stark voneinander abhängig sind. Es zeichnet sich ab, dass vor allem "Neue Armut" den Arbeitsbereich Diakonie in Zukunft beschäftigen wird. Wie kann Menschen in Armut wieder Hoffnung auf eine sinnvolle Zukunft gegeben werden? Wie können diese Menschen - in ihrem Stress zur Beschaffung der Mittel zum Überleben - zu Schritten aktiviert werden, die sie aus der Abhängigkeit herausführen.?

Stell Sie sich vor, Sie müssten für eine hohe Zahnarztrechnung oder einige Ferien als Bittsteller auf der Gemeinde vorsprechen? Welche Entwürdigung, wenn Sie nicht mehr selbst entscheiden dürfen, wie Sie mit Ihren Mitteln Ihr Leben einrichten. Können Sie mitfühlen, was in diesen Menschen vorgeht? Dieses Mitfühlen ist Diakonie. Doch Mitgefühl setzt die nötigen

Kenntnisse voraus, damit die Probleme richtig angegangen werden. Es ist deshalb kaum erklärbar, weshalb im vergangenen Jahr einige Tagungen und Veranstaltungen zu diakonischen Fragen infolge mangelnder Anmeldungen abgesagt werden mussten.

So zum Beispiel die Aargauische Diakoniekonferenz, die ökumenische Veranstaltung "Vom Wert der Caritas / Diakonie" in Wislikofen, die Tagung zum Thema "Aussteuerung" der Schweizerischen Diakoniekonferenz, der Kurs "Gewalt in uns - und um uns". Die Zukunft der Kirche ist Diakonie. Sie muss auch entsprechend anerkannt werden.

Robert Zeller, Fachstellenleiter

54 Zeilen

"UNO-Jahr des älteren Menschen"

Kommission für Altersfragen

Die Altersferienwochen geleitet von den pensionierten Pfarrern Theo Bertschi und Walter Wäfler fanden wieder grossen Anklang. Sie sprechen mit biblischen Besinnungen in fröhlicher Gemeinschaft ältere Menschen an, die in der letzten Lebensphase eine Vertiefung im Glauben suchen. Im Januar 98 organisierte die Kommission gemeinsam mit Ortsvertretern und -Vertreterinnen der Pro Senectute Aargau eine Tagung in Lenzburg. Hundert Personen hörten und diskutierten das Referat des Direktors von Pro Senectute, Martin Mezger, der früher als Pfarrer im Aargau tätig war.

Für das für 1999 von der UNO proklamierte "Jahr des älteren Menschen" erarbeiten wir zusammen mit Ursula Bezzola eine Dokumentation, die Ostern 1999 den Gemeinden für die Planung eigener Veranstaltungen zur Verfügung stehen wird. Wir hoffen, dass dies zu positiven Impulsen für eine kreative Altersarbeit in den Kirchgemeinden führen wird.

Hans Giger, Präsident

21 Zeilen

Verdienstvoller Abschied nach 22 Jahren

Das Reformierte Kinderheim Brugg

Ende April wurden Walter Günthard und seine Ehefrau Madeleine im Rahmen eines Heimfestes mit allen Ehren würdig verabschiedet. Für seine grossen Leistungen und seinen unermüdlichen Einsatz während den 22 Jahren seiner Heimleitertätigkeit sprach ihm der Stiftungsrat den besten Dank aus. Am 1. Mai hat Rolf von Moos

zusammen mit seiner Ehefrau Helene Marbet die Leitung übernommen.

Auch im vergangenen Jahr haben uns Freunde und Gönner mit ihrer Anteilnahme und mit materiellen Gaben unterstützt. Dafür sind wir sehr dankbar. Als ein Beispiel möchten wir die "Jodlervereinigung Unterer Aargau" herausgreifen. Sie führte in der Kirche Brugg ein Benefizkonzert zu unseren Gunsten durch. Zwei Dutzend Jodler in ihren schmucken Trachten überbrachten den Erlös und führten einige Jodlervorträge in unserem Heim auf. Das war für die Kinder und die Erwachsenen ein grossartiges Erlebnis. Auf dem anschliessenden Heimrundgang und dem Imbiss spürte man deutlich das Interesse und Verständnis für unsere benachteiligten Kinder.

Hans Mühlethaler, Präsident des Stiftungsrates

24 Zeilen

Zertifizierung angestrebt

Heimgarten Aarau

Endlich wieder einmal ein Jahr ohne Bau- oder Renovationsarbeiten! Wir erlebten ein relativ ruhiges Jahr mit den Bewohnerinnen und dem erfahrenen Personal. Dies erlaubt es uns, im Herbst 1999 die Zertifizierung des Heimgartens an die Hand zu nehmen, was für das Personal eine neue Herausforderung bedeuten wird. In diesem Jahr war das Thema die Qualitätssicherung. Die Auseinandersetzung mit dem Thema wirkte sich motivierend auf alle Mitarbeitenden aus. Im nächsten Jahr wird eine langjährige Mitarbeiterin die berufsbegleitende dreijährige Ausbildung zur Sozialbegleiterin beginnen. Die Weihnachtsfeier in der Waldhütte Aarau ist immer ein Höhepunkt des Jahres und inzwischen zu einer lieben Tradition geworden.

Ruth Lerchner-Kramer, Präsidentin der Heimgartenkommission

15 Zeilen

Auf dem Weg zur grossen Renovation

Heimgarten Brugg

Um den zukünftigen Bedürfnissen gerecht zu werden, müssen im Heimgarten Brugg Entwicklungen in die Wege geleitet werden, die sich unter anderem aus dem neu erarbeiteten Leitbild ergeben. Neben der Leitbildarbeit stand im vergangenen Jahr die sehr aufwendige Planung der Umbau- und Renovationsarbeiten im Mittelpunkt.

Nach Absprache mit dem Kantonalen Sozialdienst

wurden die Umbau- und Renovationsarbeiten auf den gesamten Gebäudekomplex ausgedehnt. Nach langem hin und her konnte das Bauvorhaben dem Kirchenrat vorgelegt werden. Er hat es vor die Synode gebracht, die das Projekt zu unserer Freude im November 98 bewilligt hat. Jetzt muss unser Vorhaben dem Kanton vorgelegt werden. Wir hoffen, ohne Verzögerung im Frühjahr mit den Arbeiten beginnen zu können. Immer mit der nötigen Rücksicht auf den reibungslosen Betriebsablauf und das Wohlbefinden aller Bewohnerinnen wollen wir das Projekt optimal realisieren. Ein besonderer Dank gebührt der Hauskommission für ihr effizientes Mitwirken.

Sonja Briner, Präsidentin der Heimgartenkommission
21 Zeilen

Jahresbericht 1998 / Bildung

Zufriedenheit mit Gottes Lohn?

Nur die Lumpen sind bescheiden, Brave freuen sich der Tat

Johann Wolfgang von Goethe drückt mit diesen Worten wahrhaftig eine aktuelle Betrachtungsweise des Lebens aus, die das Leben daran messen und orientieren möchte, was einer oder eine geschaffen und also geschafft hat oder eben nicht. Wann aber ist man eine gemachte Persönlichkeit? Wann hat jemand seinen Mann, ihre Frau gestanden? Auf welche Art ist - aufs Ganze gesehen - die positive Lebensleistung nachzuweisen? Leider ist die Masseinheit für diese Messung in der Regel der Franken!

Diese Tatsache ist ein Grund, weshalb die Leiterinnen der Fachstelle für Frauenfragen zusammen mit verschiedenen Partnern und Partnerinnen das Projekt "Vergeld's Gott" auf ökumenischer Basis ausgearbeitet und lanciert haben. In den drei Aargauer Landeskirchen soll die Freiwilligenarbeit in den Kirchgemeinden sichtbar gemacht, aufgewertet und anerkannt werden. Denn ohne Freiwilligenarbeit wäre ein grosser Teil der kirchlichen Arbeit nicht denkbar. Über achtzig Prozent der Freiwilligen in den Kirchen sind Frauen. Der Abbau von bezahlten Arbeitsplätzen, Sozialleistungen und staatlichen Dienstleistungen hat zur Folge, dass immer häufiger zur Freiwilligenarbeit aufgerufen wird. Zugleich bekunden verschiedene Institutionen Mühe, genügend Freiwillige zu finden.

Die Kirchgemeinden aber sind privilegiert und

haben immer noch einen Schatz an freiwilligen Arbeitskräften, dem sie Sorge tragen müssen. Es soll deshalb nicht geschehen, dass auf diese gutwillig geleisteten Einsätze der Schatten der Nichtbeachtung fällt. Der Mensch, der sich durch die frohe Botschaft zur tätigen Nächstenliebe aus der Masse der Gleichgültigen herausgerufen sieht, soll nicht durch Zweifel belastet werden, die aus scheinbarer Geringachtung kommen. Denn Zweifel verhindern den aufrechten Gang wie eine schwere Last.

Unser Auftrag zeigt eine andere Richtung an: Vertrauen sollen wir wecken, den Boden für den Glauben bereiten und gute Bedingungen für sein Wachsen schaffen. Die Fachstelle Erwachsenenbildung machte sich auf den Weg, um mit vielen interessierten Menschen zu schauen, zu hören und zu entdecken. Dieses Entdecken der Wurzeln des eigenen Glaubens und deren Stärkung macht die Menschen unter anderem bereit für den freiwilligen Dienst in der Kirche Jesu Christi. Denn da, wo die Bindungen des Glaubens verloren gehen, da wächst eine gefährliche weil menschenverachtende "Ohne-Mich-Mentalität".

Wenn wir nun den Freiwilligendienst einfach als Selbstverständlichkeit hinnehmen und die notwendige Anerkennung unterlassen, handeln wir unserem Auftrag zuwider. Auf katholischer und reformierter Seite haben also in je rund 10 Kirchgemeinden und Pfarreien die Freiwilligen während eines Monats ihre geleisteten Arbeitsstunden auf einem einfachen Arbeitsstundenbogen notiert. Die erfassten Arbeitsstunden wurden auf ein Jahr umgerechnet. Nun sollen die Gesamtarbeitsstunden der Freiwilligen zu einem Stundenansatz von Fr. 25.- in einem Anhang zur Jahresrechnung dieser Kirchgemeinden ausgewiesen und somit sichtbar gemacht werden.

So wird mittels der uns geläufigen Masseinheit Franken unser Bewusstsein für den Wert der Freiwilligenarbeit geschärft. In einer zweiten Etappe werden wir uns mit der aktiven Anerkennung der Freiwilligendienste auseinandersetzen. Wir werden die Welt damit nicht aus den Angeln heben, aber wir ermutigen und stärken Menschen in ihrem Mühen um das Reich Gottes.

Therese Wagner, Kirchenrätin

70 Zeilen

Sisypha oder wie schöpfen wir mit einer löchrigen Kelle viel

Wasser?

Fachstelle Frauenfragen

1998 ging die zehnjährige Dekade "Kirchen in Solidarität mit den Frauen zu Ende". Für uns bedeutet dies kein Grund zur Trauer sondern erst recht einen Ansporn, die Forderungen und Ziele der Frauendekade hartnäckig weiterzuverfolgen. Dass uns die Frauenbasis nicht alleine lässt, hat der sehr gut besuchte Apéro zum Dekadeschluss anfangs dieses Jahres gezeigt. Unsere Arbeit lässt sich im vergangenen Jahr unter dem Motto "Konsolidierung" zusammenfassen. Die Aufgabenbereiche der beiden Fachstellenleiterinnen wurden klarer umrissen, im Vorjahr begonnen Projekte ausgewertet und weitergeführt.

Einige Highlights aus unserer Arbeit: Das Projekt "Vergeld's Gott" hat dank des grossen Einsatzes der Basisfrauen das erste Etappenziel erreicht: In acht, zum Teil grossen reformierten Kirchgemeinden wurde die Freiwilligenarbeit quantitativ und qualitativ erfasst. Unsere ökumenische Infozeitung FeMAIL wurde klarer konzipiert. Eine durchgeführte Umfrage hat denn auch rundum positive Feedbacks ergeben. Somit wird FeMAIL weiterhin unser wichtigstes öffentliches Produkt bleiben. Sehr positiv hat sich die Zusammenarbeit mit der Begleitkommission für Frauenfragen entwickelt. Sie bleibt unser wichtigstes Diskussionsforum in Gleichstellungsanliegen.

Neben den grossen Projekten, welche unsere Arbeitszeit praktisch schon ausfüllen, haben wir unzählige andere Arbeiten gemacht: Stellungnahmen zuhanden des Kirchenrates oder des Bundes ausgearbeitet, Tagungen organisiert und daran teilgenommen, Referate geschrieben, Vorträge gehalten, Radiointerviews gegeben, Kontakte zu anderen Frauenstellen geknüpft, Auskünfte gegeben, Beratungen durchgeführt Mit Rosmarie Weber als Teilzeitsekretärin der Fachstelle haben wir eine kompetente und unentbehrliche Fachfrau zur Seite. Trotz unserer unterschiedlichen Aufgabenbereiche war das Ziel immer dasselbe: Den Frauen eine Stimme verleihen, Geschlechterdiskriminierungen aufzeigen und Vorschläge zu deren Behebung unterbreiten, eine ganzheitliche Sichtweise einbringen. Auch im Interesse der und für die Männer.

Ruth Voggensperger, Johanna Hooijsma,
Fachstellenleiterinnen

42 Zeilen

"Wo chiemte mer hi"

Fachstelle Erwachsenenbildung

*"Wo chiemte mer hi
wenn alli seite "Wo chiemte mer hi?"
und niemer giengti ga luege
wohi dass me chiem we me gieng."*
Kurt Marti

Der Konjunktiv ist eine wichtige Form unserer Arbeit: Das Spiel mit Möglichem, das Denken von Unmöglichem. Ebenso der Indikativ: wahrnehmen, was ist; und es benennen. So gingen wir hin und schauten, waren im Theologiekurs weiter unterwegs mit 20 Menschen, kamen bei den Evangelisten vorbei und bei den Glaubensbekenntnissen aller Jahrhunderte und versuchten sie neu zu buchstabieren, für uns, hier und heute, nahmen die Geschichte Israels wahr als Geschichte der Erfahrungen mit Gott - auch dies eine Herausforderung, eigene Erfahrungen zu bedenken.

Wir gingen hin und schauten. Hörten einem Kollegen zu, der uns seine Pläne für eine Unterrichtseinheit "Ethik" ausbreitete; wir teilten ihm unsere Wahrnehmungen mit, und er schaute von neuem hin. Wir gingen hin und schauten zusammen mit 13 Verantwortlichen aus Gemeinden, wie Angebote für Erwachsene geplant, organisiert und durchgeführt werden können. Im Vorbeigehen ist eine kleine Dokumentation "Methodisch-didaktische Anregungen anhand des Werkstattthemas Leben zwischen Sicherheit und Unsicherheiten" entstanden.

Wir gingen hin, taten uns mit den Kolleginnen von der Frauenstelle zusammen und schauten mit 18 Frauen hin. Befragten an einer Tagung unter dem Titel "Erst die Arbeit, dann das Vergnügen" Werte; solche, die in unserem Leben gelten, vielleicht wider unsern Willen, solche, die die Bibel uns nahelegt, solche, die wir anstreben. Wir gingen hin und machten das Motto "hingehen und schauen, wohin wir kommen, wenn wir gehen" zum Thema einer ökumenischen Tagung "Grenzüberschreitung". 38 Menschen gingen der Frage nach, inwiefern Grenzen gewahrt, inwiefern Grenzen überschritten werden müssen - im persönlichen wie im politischen Bereich. Mit andern zusammen haben wir erfahren und gelernt: Hingehen und Hinschauen macht reich.

Vreni Gut, Christian Bader, Fachstellenleitung
45 Zeilen

Forum für wirtschaftsethische Diskussionen

Ökumenische Kommission Kirche und Wirtschaft

Unsere Veranstaltungsreihe "Marktplatz und Kirche" beleuchtete im Rahmen des Veranstaltungszyklus "Hat die Wirtschaft noch Kultur?" drei Aspekte modernen Wirtschaftslebens: "Wirtschaft für alle? - Zur Balance von stakeholder- und shareholder-Interessen", mit verschiedenen Referenten, "Können wir uns noch eine Kultur der Solidarität leisten? - Zur Zukunft des Sozialstaates", mit Dr. Gerhard Schwarz, Leiter der Wirtschaftsredaktion der NZZ und: "Soziale Verantwortung im Unternehmen – ein Luxus?" mit Regula Hartmann, Zentralsekretärin des Christlich-Nationalen Gewerkschaftsbundes. Zwischen 30 und 50 Teilnehmende pro Veranstaltung nahmen die Chance wahr, sich aus erster Hand über aktuelle wirtschaftsethische Themen zu informieren und Standpunkte und Argumente auszutauschen.

Die Wirtschaftsinformation für Seelsorgerinnen und Seelsorger stiess im letzten Jahr auf erfreulich viel Interesse. Der alle Sinne ansprechenden Betriebsbesichtigung bei der Brauerei Feldschlösschen AG in Rheinfelden folgte ein Referat eines Firmenvertreters zum Thema: "Was bedeuten Fusionen für die Arbeitskräfte?" Daraus entstand eine angeregte Diskussion über ökonomisch und ethisch notwendige Massnahmen im Zuge von Standortverlagerungen bzw. –schliessungen.

Dr. Stephan Wirz, Kommissionspräsident

28 Zeilen

Kräftepiel der Sonne und des Windes

Ökumenische Kommission Bewahrung der Schöpfung

Im vergangenen Jahr setzten wir drei Schwerpunkte in unserer Arbeit. Wir organisierten eine Exkursion auf den Mont Soleil, wo wir das Sonnenkraftwerk und das Windkraftwerk besichtigten. Auch wenn die ökologischen Perspektiven dieser Kraftwerke nicht zukunftsfruchtig sind, so wurde dieser Sonntag zu einem eindrücklichen Erlebnis. Die Mittagssiesta auf der Juraweide ist dabei ein unvergessliches Erlebnis geworden.

Am 9. Mai fand in Suhr die Jahresversammlung der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (ÖKU) statt, ein gesamtschweizerischer Anlass. Unsere Kommission lieferte dazu die Infrastruktur. Höhepunkt war die Besichtigung des

biologischen Bauernbetriebes "Galegge", für alle Besucher ein kleines Zeichen der Hoffnung, dass der Mensch mit der Natur in Einklang leben kann. Im September nahmen wir in Liestal an einer gesamtschweizerischen Tagung zur "Lokalen Agenda 21" (Thema: Nachhaltigkeit in den Gemeinden) teil mit einem Kurzreferat des Berichtenden zum Beitrag der Kirche in Fragen der Umwelt. Die Tagung war zukunftsweisend und veranlasste uns, das Thema Nachhaltigkeit weiterzuverfolgen, gerade auch wenn es sich keiner grossen Beliebtheit in der Öffentlichkeit erfreut.

Richard Nöthiger, Kommissionspräsident

25 Zeilen

Pause – Unterbrechung

Tagungszentrum Rügel

Pause – mehr Spiritualität wagen

Die Nachfrage nach Tagungen und Kursen im Bereich persönlicher Spiritualität ist ungebrochen. Die Einführungstage in die Meditation sind gut besucht. Die Sommer-Meditationswoche war wie immer voll belegt. Und in verschiedenen Kirchgemeinden finden die ersten Einführungskurse in die Form der Meditation statt, wie sie auf dem Rügel seit acht Jahren gepflegt wird.

Mit Begeisterung folgten unsere Kursteilnehmerinnen der Studienleiterin Lilly Dür-Gademann zur Meditation in die Wüste. Sämtliche Kurse waren im letzten Jahr ausgebucht. Leider musste Lilly Dür-Gademann die letzte Meditationsreise in die Wüste wegen einer Erkrankung absagen. Wir hoffen mit allen Reisetilnehmerinnen, dass sie diesen Teil ihrer Arbeit, den sie durch ihre hervorragende Organisation und ihre tolerante und weitherzige Kursleitung zu einem kleinen Kunstwerk gemacht hat, bald wieder aufnehmen kann.

Pause - für Philosophie und das jüdisch-christliche Gespräch

Es ist wiederholt gelungen, Menschen verschiedenster Herkunft an einem Sonntagmorgen in ein angeregtes philosophische Gespräch über Liebe, Verantwortung, Lebensgestaltung, Selbstsorge, Umweltfragen, Arbeitslosigkeit einzubeziehen. Jedes Mal entstanden unter der Leitung unserer Hausphilosophen Markus Huppenbauer und Gonsalv Mainberger kleine Sternstunden der Philosophie, ein heiteres und angeregtes Nachdenken über gelassenes und vertrauensvolles Leben.

Nicht ganz so erfolgreich war das theologische Nachdenken über die Versöhnung zwischen Juden und Christen, über das Schweigen Gottes und eine Theologie nach Auschwitz, über die Judenfeindschaft im Neuen Testament und deren Blutspur durch die Jahrhunderte. Es ist gut, dass diese Gesprächsreihe stattgefunden hat, aber die Bereitschaft, über diese Fragen nachzudenken, hält sich in engen Grenzen, auch innerhalb der Aargauer Landeskirche, die mit ihrer "Entschuldigung gegenüber den Juden" frühzeitig ein öffentliches Zeichen gesetzt hatte.

Pause – für Männergespräche und anderes

Die älteste Männergruppe, die bereits 1992 gestartet ist, hat sich Ende 1998 aufgelöst. Begonnen hatte der Männertreff vor sieben Jahren mit einem Instruktionsschritt zum Bogenschiessen. Doch das Treffen der Zielscheibe war bald Nebensache. Die Männer schlossen nach und nach eine tiefergehende Freundschaft und begleiteten sich in den folgenden Jahren durch Höhen und Tiefen eines ganz normalen Männerlebens: Familiengründung, berufliche Erfolge, Arbeitslosigkeit, Karriereschritte, Konflikte am Arbeitsplatz, Trennung oder Scheidung und Neuanfänge, Geburt und Verarbeitung von Unglücksfällen im Familienkreis usw. Es wurde viel diskutiert und auch viel gelacht. Mit dem Ende dieser Männergruppe ist die Männerarbeit auf dem Rügel keineswegs zu Ende. Vier weiteren Gruppen treffen sich regelmässig. Die Gründung neuer Gruppen ist geplant.

Daneben gab es noch viele andere Veranstaltungen wie Neujahrsapéro, spezielle Angebote für Frauen, der "Offene Rügel", der Sommertanz, zu denen alles in allem 2271 Teilnehmer und Teilnehmerinnen das Jahr hindurch kamen. Das ergibt 13 900 Personenkursstunden, die von der Studienleitung erteilt wurden. Die Rügelmairie umfasst heute über 6'000 Adressen.

Das Seminarhotel – ein Ort der bewussten Pause

Das Seminarhotel, die finanzielle Basis der Rügelmairie, kann wiederum eine solide Jahresrechnung vorlegen. Ein vorübergehender Belegungsrückgang wegen einer etwas unglücklichen Stellenbesetzung auf dem Sekretariat konnte wieder aufgefangen werden, zwang uns aber in der zweiten Hälfte des Jahres zu markanten Sparmassnahmen. Die Zufriedenheit der Gäste ist nicht zuletzt dem unermüdlichen Bemühen unserer zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um Qualität und

Leistung zu verdanken.

Dank kluger Planung konnte die Rügelmairie im richtigen Moment dem Amt für Konjunkturförderung und der Synode ein baureifes Projekt zum Umbau des Speisesaales vorlegen und dadurch Bausubventionen von fast 50'000 Fr. beantragen. Durch eine straffe Projektleitung und die gute Zusammenarbeit mit dem Hausarchitekten ist es gelungen, das Umbauprojekt 15 Prozent günstiger als veranschlagt auszuführen. Wir danken der Synode für die schnelle Zustimmung zum Baukredit.

Hans-Peter und Lilly Dür-Gademann, Studienleitung
Rügel

94 Zeilen

Jahresbericht 1998 / Theologie Gemeinde

Datenschutz und Kirche

Der Datenaustausch mit den Kirchgemeinden wird schwieriger

Neuerdings häufen sich im Sekretariat des Kirchenrates Anrufe von Pfarrerinnen und Pfarrern wie: "Ich habe eine Mutationsmeldung von der Gemeinde erhalten, die mir den Zuzug eines vierjährigen Kindes reformierter Konfession meldet. Weitere Angaben sind jedoch nicht vorhanden. Ich weiss also nicht, wer die Erziehungsberechtigten sind, in welchem konfessionellen Umfeld dieses Kind aufwächst, ob es eventuell Geschwister anderer Konfession hat."

Mit dem grundsätzlichen Hinweis auf die Bestimmungen des Datenschutzes haben einige politische Gemeinden ihren Datentransfer zu den Kirchgemeinden massiv eingeschränkt. Andere überlegen es sich. Der Trend geht dahin, dass nur noch die individuellen Daten der Kirchenmitglieder übermittelt werden. Ein Rückschluss auf die Familiensituation und das konfessionelle Umfeld ist damit nicht mehr möglich. Noch handelt es sich um Einzelfälle. Aber der Trend ist deutlich.

1993 stellte der Kirchenrat im Kreisschreiben Nr. 254/3 fest, dass "aufgrund des Gesetzes über die Niederlassung und den Aufenthalt der Schweizer vom 8.3.1983 und der dazu gehörenden Verordnung die Kirchenpflegen und der Kirchenrat als Behörden, die Kirchgemeinden wie Amtsstellen zu betrachten sind. In § 8 der Verordnung wird festgehalten, dass

die Landeskirche alle zur Erfüllung ihrer Aufgabe notwendigen Anmeldungen und Mutationen mitgeteilt erhält, und zwar müssen diese Angaben die gesamte Familiensituation wiedergeben." Diese Definition der Verordnung bildet heute offensichtlich Anlass zur Unsicherheit. Unseres Erachtens bestimmen in erster Linie die Kirchgemeinden selbst, welche Daten sie zur Erfüllung ihrer Aufgabe benötigen. Es ist unzulässig, dass staatliche Stellen, ohne die betroffenen Kirchen oder Kirchgemeinden anzuhören, einseitig entscheiden, welche Daten die Kirchen für die Erfüllung ihres Auftrags benötigen.

Dass die Kirchen auch die Familiensituation ihrer Mitglieder kennen, macht Sinn. Wer im Pfarramt oder im Diakonat tätig ist, weiss, dass es von der Kirche erwartet wird, dass sie im Krisenfall unbürokratisch und schnell den Betroffenen Hilfe leisten, begleiten und unterstützen kann. Diese unbürokratische und schnelle Hilfe ist aber nur dann möglich, wenn alle Daten, die gewöhnliche Amtsstellen für die Wahrnehmung ihrer Aufgabe zur Verfügung haben, auch in der kirchlichen Verwaltung bereits vorhanden sind.

Ein Beispiel soll dies deutlich machen: Es ist Samstagsnacht. Der Pfarrer wird durch die Polizei über einen Suizid in seinem Gemeindegebiet benachrichtigt. Es gilt nun die Angehörigen des Opfers zu benachrichtigen, zu betreuen und zu begleiten. Bevor der Pfarrer die Familie aufsucht, macht er sich - wenn er das Opfer nicht bereits gekannt hat - anhand der Kartei ein Bild über die individuelle und familiäre Situation: War der Mann oder die Frau verheiratet? Welcher Konfession ist der Partner oder die Partnerin? Sind Kinder betroffen? Wie alt sind sie, welche Konfession haben sie? Leben die Eltern des Opfers noch, wo wohnen Sie?

Es erschwert ganz erheblich den seelsorgerlichen Auftrag der Kirche und viele andere kirchliche Aufgaben wie zum Beispiel das Planen des kirchlichen Unterrichts, wenn die persönliche und familiäre Grundsituation beim ersten Kontakt mit den Betroffenen zuerst mühsam erfragt werden muss. Im pädagogischen Handeln ist der Einbezug der Eltern oder Erziehungsberechtigten ein wichtiges Anliegen, für das man die entsprechenden Daten benötigt, auch wenn die Eltern eine andere Konfession haben oder ausgetreten sind.

Der Auftrag einer öffentlich-rechtlichen Landeskirche ist nicht allein auf den Kreis ihrer Mitglieder beschränkt. Als Landes- und Volkskirche steht sie in einem gesamtgesellschaftlichen sozialen und im weiteren

Sinn auch kulturellen Auftrag. Ihre Aufgaben sind umfassend und nicht auf Seelsorge oder im engeren Sinn religiöse Zielsetzungen beschränkt. Sie ist verpflichtet, sich nach demokratischen Grundsätzen zu organisieren und schützt die Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Den Kirchen ist der Datenschutz im Sinne eines Schutzes vor missbräuchlichem Umgang mit individuellen Daten seit Jahrhunderten ein Anliegen. Sie könnten als Impulsgeberinnen des modernen Datenschutzes überhaupt gelten. Theologische Ethik weiss, dass jeder Person ein unbedingt zu schützender Intimbereich zukommt. Im kirchlichen Rechtsbereich wurde der Schutz des Beicht- und Seelsorgegeheimnis im Laufe der Kirchengeschichte deshalb immer weiter ausgebaut. Dazu kommen heute die strafrechtlichen Bestimmungen des Berufsgeheimnisses und kantonale beamtenrechtliche Bestimmungen über das Amtsgeheimnis, die alle auch für die Landeskirche gelten.

Die Kirchgemeinden sollten sich mit aller Deutlichkeit gegen eine Interpretation der Datenschutzregelungen wehren, die ihnen das Wahrnehmen ihrer Aufgabe erschweren oder gar verunmöglichen. Kirche geht vom "Wissen des einen um den anderen in einer Gemeinschaft" aus. Sie hat sowohl den Schutz des Individuums vor Missbrauch als auch den Aufbau der Gemeinschaft im Blick. Es ist zu fragen, ob eine Datenschutzinterpretation, die den Schutz des Individuums als das Gute an sich betrachtet, nicht sowohl gegen die Interessen des Gemeinwohls als auch gegen den öffentlichen kirchlichen Auftrag gerichtet ist.

Markus Sahli, Theologischer Sekretär

107 Zeilen

Gerechte Erinnerung

Theologische Kommission

Das Jubiläumsjahr 1998 hat die "Kunst des gerechten Erinnerns" in der vielbeachteten Festrede Peter von Matts zur 200-Jahrfeier der Helvetik ins Gespräch gebracht. An dieser Frage sollen die Aargauischen Kirchgemeinden im Rahmen des Gemeindegottesdienstes am Sonntag 1999 weiter dran bleiben. Ein von der Kommission erarbeitetes Grundlagenheft soll dazu Mut machen. In den Vorarbeiten kamen Themen zur Sprache wie Schuld und Vergebung, Bedeutung des Feierns in der Bibel, wie entsteht Geschichte, Mythos und Geschichte, Apokalyptik und Vorsehung.

Dabei wurde uns die enorme Spannung zwischen Vergangenheit und Zukunft auf der Brücke der Gegenwart bewusst. Eine Verbindung mit der Thematik des bevorstehenden Jahrtausendübergangs drängte sich auf. In diesem Sinne nahm die Kommission das Projekt einer nationalen ökumenischen Feier zum Jahr 2000 im Advent 99 in Fribourg unter dem Titel "Perlen der Hoffnung" wohlwollend auf.

Zu der Thematik des Gemeindegottesdiensts 1998 rund um das Thema Arbeit hat die Kommission aus ihrer schon früher geleisteten Grundlagenarbeit einiges beigetragen. Dabei ergab sich eine Anknüpfung an die ökumenische Konsultation der Schweizer Kirchen "Welche Zukunft wollen wir?". Der Vorbereitungsabend in Baden brachte uns gute Kontakte mit Vertretungen der Kirchgemeinden.

Fredy Schweizer, Kommissionspräsident

29 Zeilen

Eigene Ausbildung bleibt wichtig

Musikkommission / Seminar für Kirchenmusik

Auch im laufenden Kurs zeigt es sich, dass einige Schülerinnen den Anforderungen nicht gewachsen sind. Die Musikkommission hat darum beschlossen, die Aufnahmeprüfung zukünftig zu verschärfen. Ein nächster Kurs wird nur mit mindestens sechs qualifizierten Schülern und Schülerinnen durchgeführt. Allerdings ist es der Musikkommission wichtig, dass ein Aargauer Lehrgang für Organisten erhalten bleibt. Die Ausbildung an eine Kirchenmusikschule in Bern oder Zürich zu delegieren, wäre wohl möglich, aber dann ginge der grosse Zusammenhalt, den die Organisten und Organistinnen im Aargau pflegen, nicht zuletzt dank der gemeinsamen Ausbildung im kleinen Kreis, verloren.

Im Advent 98 wurde das neue Gesangbuch eingeführt. Die Musikkommission hat dazu eine Tagung für Pfarrer und Pfarrerinnen mitgestaltet. Der freundschaftlich verbundene Organistenverband hat Kurse zur Begleitung der neuen Lieder für Organist und Organistinnen angeboten.

Christoph Suter, Kommissionspräsident

21 Zeilen

Neues zwischen zwei roten Buchdeckeln

Gesangbuchkommission

Nicht alle Jahre wird ein Gesangbuch eingeführt, doch jedes Jahr entstehen neue Gesänge - auch

Kirchengesänge - welche dann in unseren Gottesdiensten Einzug finden. Zuerst auf Kopien und Folien und manchmal - nach Jahren und Jahrzehnten - finden Lieder die sich durchgesungen haben auch bei den Gesangbuchprofis Gnade. So ist es "Stille Nacht, heilige Nacht" ergangen: Vor 160 Jahren ist dieses Lied entstanden und hat sich seit dieser Zeit trotz fragwürdiger "Holderknaben-Theologie" in fast allen Weihnachtsfeiern integriert. Nun ist es im neuen Kirchengesangbuch als Nr. 412 endlich fest installiert.

Ich will mich von dem, was ich nun in den Händen halten kann, begeistern lassen. Ich freue mich auf die Wechselsalmlesungen, welche unsere Gottesdienste bereichern, auf Tageszeitengebete, die nun mögliche ökumenische Singgemeinschaft und vor allem auf die 15 Mundartlieder. Und doch frage ich mich am Ende dieses Jahrtausends, wie lange dieses Buch wohl den sich beschleunigenden Entwicklungen im Kirchengesang standhält. Wie lange begleitet es uns ins 20. Jahrhundert? Wann kommt das nächste, und wie sieht es aus?

Ich vermute, dass das nächste Liederbuch ein elektronisches Gesangbuch sein wird - natürlich mit Farbdisplay. Es wird leichter sein aber umfangreicher, lässt sich problemlos updaten und fasst mindestens 2002 Lieder, Gebete, Meditationsbilder und enthält dazu alle gängigen Bibelübersetzungen. Einziger Kompromiss: Es erscheint gebunden, zwischen zwei weinroten Deckeln, damit es nicht zu futuristischen Irritationen führt.

aus der Ansprache zur Gesangbucheinführung am 1. Advent 98 in Aarau von Hans Peter Mauch, verantwortlicher Kirchenrat

33 Zeilen

In der Tradition der Hugenotten

Eglise réformée de langue française en Argovie

Wie in anderen Kantonen der deutschen Schweiz fanden Ende des 17. Jahrhunderts im Kanton Aargau erste Gottesdienste in französischer Sprache statt. 1685 veranlasste die Aufhebung der Gewissensfreiheit und die Beschränkung der Kulturausübung eine halbe Million Hugenotten, die reformierte Minderheit des damaligen Frankreichs, zur Massenflucht aus ihrer Heimat. Einige von ihnen haben sich auch im Aargau niedergelassen. Die Gründung der "Eglise réformée de langue française en Argovie" in der aktuellen Form fand 1942 statt. Heute versammeln sich regelmässig französisch sprechende Christen in fünf Kirchgemeinden des Kantons (Aarau, Baden,

Lenzburg, Rheinfelden, Zofingen). Neben den Gottesdiensten finden andere Aktivitäten statt. Ein Höhepunkt war das Weihnachtsspiel der Kinder mit dem Titel "Le Noel des animaux". Auf dem Bild suchen Ochs und Esel den Ort Bethlehem auf ihrer Karte.

Beat Gretener, Präsident der Kirchenpflege
19 Zeilen

Kirche auf dem Weg in die Zukunft

Projekt Kirche 2002

1998 - ein Jahr des Warmlaufens

Was im Herbst 97 sachte begonnen hat, wurde 1998 konsequent weitergeführt. Drei von vier Themenkreise () wurden gestartet. Ausstehend ist nur noch "Strukturen + Mitgliedschaften". Jedem Themenkreis wurde ein inhaltlicher Schwerpunkt zugeordnet:

Dienste + Ämter

Es geht um die Frage der Gemeindeleitung und um die Berufsbilder für das Pfarramt und das Diakonische Amt. Vier Basisteams sowie ein gemeinsames Treffen von Diakonie- und Pfarrkapitel haben dazu Grundlagen geliefert. Der wichtige Aspekt der ehrenamtlichen und freiwilligen Arbeit wurde ins ökumenische Projekt von Vergeld's Gott ausgelagert. Die dort gemachten Erfahrungen und Erkenntnis werden zu gegebenem Zeitpunkt für Kirche 2002 fruchtbar gemacht. In den Rahmen dieses Themenkreises gehört auch die Problematik des Dekanenamtes. Im Oktober hat diesbezüglich ein spezielles Basisteam die Arbeit aufgenommen.

Frauen + Männer

Im Mittelpunkt steht hier die Quotenfrage auf landeskirchlicher Ebene. Heikle Vorfragen wurden bis Ende 98 bearbeitet, damit sich 1999 die entsprechende Fachkommission zügig an die Arbeit machen kann.

Kirche zwischen prophetischem Auftrag und Dienstleistung

Hier wartet die Herausforderung der Entwicklung und Umsetzung von Leitbildern auf der Ebene der Kirchgemeinden aber auch der Landeskirche. Der wohl "bodenständigste" Themenkreis bedarf besonderer, praxisbezogener Abklärungen.

Was sonst läuft

1998 wurde über Printmedien und Gespräche

gezielte Informationsarbeit betrieben. Zehn Kirchgemeinden wurden besucht, zu ebenso vielen bestand ein schriftlicher oder telefonischer Kontakt. Besucht wurden ebenfalls Pfarr- und Diakoniekapitel sowie Dekanatsgremien. Im Juli 98 erschien ein Kirchenbote über die Arbeit des Projekts. Im Oktober und Dezember wurde der innerkirchliche Kreis über ein eigenes Informationsblatt auf dem Laufenden gehalten. Dieser Informationskanal soll im Frühjahr 99 durch eine landeskirchliche Hauszeitung ersetzt werden.

Im Sommer 99 soll durch die Synode der Startschuss zum letzten Themenkreis gegeben werden. Zugleich soll 1999 für "Bodenhaftung" von Kirche 2002 sorgen. Sei es über eventuelle Pilotgemeinden zu Dienste+Ämter. Oder durch Kirchgemeinden, welche für sich und mit anderen zusammen an einem eigenen Leitbild samt deren Umsetzung arbeiten wollen. Aber auch durch den zuletzt eröffneten Themenkreis Strukturen+Mitgliedschaften.

Die sich bildende Kirche in Johannes 21

Für das Unternehmen *Kirche 2002* gilt im Prinzip genau das, was in Johannes 21 den Jüngern aufleuchtet:

Am See Genezareth sitzen Simon Petrus und Thomas, die Zebedäus-Söhne und noch zwei andere Jünger zusammen. Jesus ist tot, aber das Jesu Bild brennt in ihren Herzen. Sie sind in Seinem Namen zusammengekommen. Sie sind als Kirche zusammengekommen, aber sie wissen noch nicht, dass sie es sind. Sie können es gar nicht wissen. Aus eigener Kraft konnten sie es nicht sein und mit eigenen Programmen können sie es nicht werden.

Sie entdecken ihre Gemeinschaft erst, als sie der Auferstandene am frühen Morgen anspricht: "Kinder...". Da fällt es ihnen wie Schuppen von den Augen: Wir haben einen Vater, Er ist unser Bruder, wir sind Geschwister. Sie wissen auf einmal, wie man Kirche erlebt und praktiziert: "Kommt und haltet das Mahl!". Sich niederlassen, wo Jesus Gastgeber ist und merken, dass man nicht der einzige Gast ist.

Kirche – das heisst "kommt". Und bei diesem Zusammenkommen fallen Mauern, Schranken, Grenzen. Kirche – das heisst auch "geht": "Gehet in alle Welt" aber nicht ohne Stärkung von Ihm. Jünger, die nicht wissen, dass Er lebt, wissen nicht, dass sie Kirche sind. Sie entdecken es erst in dem Moment, da Er sie anspricht. Wir sind Kirche, weil Er lebt, auch über 2002 hinaus.

Mark Lauper, Projektleiter

86 Zeilen

Die Grundthemen des Projektes *Kirche 2002*

Kirche 2002 will grundsätzlich zweierlei erreichen: "Innerbetriebliche Altlasten" loswerden und auf die gegenwärtigen und zu erwartenden Herausforderungen antworten. Dies geschieht innerhalb von vier Themenkreisen:

Dienste + Ämter:

Die verschiedenen Dienste und Ämter in unserer Kirche werden an der Sache Jesu gemessen, um partnerschaftlich wie solidarisch aufeinander abgestimmt zu werden, wie in 1. Korinther 12 beschrieben.

Frauen + Männer:

Es geht um die Gleichberechtigung der Geschlechter, vorweg auf landeskirchlicher Ebene (1. Mose 1,27).

Kirche zwischen prophetischem Auftrag und Dienstleistung:

Hier wird nach Wesen und Auftrag der Kirche gefragt, gemäss Matthäus 7,7.

Strukturen + Mitgliedschaften:

Dienen die gegenwärtigen Strukturen und Mitgliedschaften wirklich noch dem Aufbau und Leben "der Kirche", auf der Grundlage von Markus 2,27 und Epheser 2,19-22?

Jahresbericht 1998 / Mitarbeiter

Zahl der Theologiestudierenden sinkt markant

Ist der Pfarrberuf unattraktiv geworden?

Die in den letzten Jahren zahlreich geäusserten Bedenken vor einem "Pfarrerüberschuss" und Arbeitslosigkeit im kirchlichen Bereich sind verstummt. Es zeichnet sich eine Wende ab. Seit rund zwei Jahren bestehen Anzeichen dafür, dass die Zahl der Aargauer Theologiestudierenden - im Gegensatz zu der Gesamtzahl der Aargauer Studierenden an staatlichen Universitäten - kontinuierlich sinkt. Dieser Trend bestätigt sich auch im dritten Jahr: Am 31. Dezember 1998 sind 30 Aargauer Theologiestudierende gemeldet. Im Jahr 1996 waren es noch 57, im Jahr 1997 deren 50. Andere Landeskirchen beobachten dasselbe Phänomen.

Die Frage ist, welche Gründe zu diesem Rückgang des Interesses am Beruf der Pfarrerin oder des Pfarrers geführt haben. Einerseits ist festzustellen, dass es in diesem Jahrhundert immer wieder gewisse Schwankungen gab. Zu erinnern ist in

diesem Zusammenhang an die noch nicht lang zurückliegende Diskussion um den Pfarrermangel in den 70er Jahren. Auf der anderen Seite steht die Feststellung heutiger Kirchensoziologen: "Die Menschen sind nicht weniger religiös, aber weniger kirchlich." Die Institution der Landeskirche ist für junge Menschen offensichtlich nicht mehr so verlockend, dass sie sich vorstellen könnten, ihr christliches Glaubensleben mit einer beruflichen Laufbahn in der institutionellen Kirche zu verbinden.

Was ist zu tun? Kirchenpflegen, Pfarrerinnen und Pfarrer, Diakonische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können junge Menschen, die sich in der Kirchgemeinde engagieren und Interesse zeigen, auf die Möglichkeit der verschiedenen kirchlichen Ausbildungen aufmerksam machen. Seelsorgerinnen und Seelsorger an den Mittelschulen könnten in Zusammenarbeit mit der Berufsberatung Informationsveranstaltungen zum Theologiestudium und zu kirchlichen Berufsbildern anbieten. Andererseits es aber immer wieder die "Ausstrahlung" von Einzelpersonlichkeiten, die das Interesse und die Neugier junger Menschen weckt. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass Pfarrerinnen und Pfarrer, Diakonische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihren "Beruf" möglichst frei ausüben können. Die Person muss das Amt ausfüllen und nicht umgekehrt. Es ist die Aufgabe der Kirchenpflegen und des Kirchenrates darüber zu wachen, dass evangelische Freiheit und persönlicher Gestaltungsraum in den kirchlichen Berufsfeldern erhalten bleiben. Wer nach Profil der reformierten Kirchen und Kirchgemeinden ruft, darf nicht zulassen, dass kirchliche Amtsträgerinnen und Amtsträger zu Funktionärinnen und Funktionären werden oder sich als Arbeitnehmende verstehen, die nur noch Pflichten und Anweisungen ausführen. Reformierte Kirche gewinnt nur dann an Profil, wenn sie bei kirchlichen Amtsträgerinnen und Amtsträgern auch das "Querdenkerische" und "Unbequeme" zulässt und aushält.

Alle Bemühungen um eine bessere Auswahl der Kandidatinnen und Kandidaten sind zu begrüssen: Die Kommission für die entwicklungsorientierte Eignungsabklärung, das Mentorat, genauso wie die Bemühungen um die Klärung der Berufsbilder durch Dienstreglemente und Richtlinien, Stellenbeschriebe, Pflichtenhefte und Verträge. Auch die Bemühungen, sich in der kirchlichen Praxis durch Supervision und Intervision kritisch begleiten zu lassen, müssen weiter gefördert werden.

Wenn all diese Bemühungen aber zu einer domestizierten Stromlinienförmigkeit der

kirchlichen Amtsträgerinnen und Amtsträger führen, dann wäre das fatal. Es ist vermessen, kirchliche Amtsträgerinnen und Amtsträger mit biblischen Gestalten zu vergleichen. Dennoch sei ein Satz erlaubt: als "Angestellte" wären wohl sowohl Paulus wie auch Stephanus untragbar gewesen.

Markus Sahli, Theologischer Sekretär

77 Zeilen

Grundlagenarbeit für ein klares Berufsbild

Pfarrkapitel

Die Sitzung des Aargauischen Pfarrkapitels vom 22. Oktober 1998 wird in die Geschichte dieses Gremiums eingehen. Zum ersten Mal haben die Diakonischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und Pfarrer und Pfarrerinnen gemeinsam getagt. Thomas Bornhauser, Assistent von Prof. Barben Müller, Universität Bern, zeigte anhand von sieben Thesen die Problemfelder in der Zusammenarbeit zwischen DM und Pfarrern und Pfarrerinnen auf. In Arbeitsgruppen wurden diese anschliessend im Hinblick auf die gemeinsame Arbeit in den Gemeinden diskutiert.

Die Arbeit an einem zeitgemässen Berufsbild hat den Ausschuss und das Kapitel auch 1998 stark beschäftigt. Die Ergebnisse aus der Tätigkeit der vier Arbeitsgruppen, die nach dem Kapitel 1996 aktiv wurden, konnten zu einem grossen Teil in das Dienstreglement für Pfarrer und Pfarrerinnen einfließen. Sie erarbeiteten die Grundlagen zu den Themenbereichen "Anstellungsgrundlagen", "Mediationsfunktionen", "Evaluationshilfen" und "Aus- und Weiterbildung".

Die Arbeit am Dienstreglement hat im zurückliegenden Jahr insgesamt grosse Fortschritte gemacht und kann am ordentlichen Kapitel vom Januar 1999 abgeschlossen werden. Wichtige Fragen zu Kompetenzen und Verantwortlichkeiten im Pfarramt konnten im Papier geklärt werden. Zum ersten Mal wird überdies die Arbeitszeit im Pfarramt festgehalten. Insgesamt konnte das Profil unseres Berufes mit dem vorliegenden Reglement klarer heraus gearbeitet werden. Es soll die Anstellungsbedingungen der Theologen und Theologinnen im Amt vereinheitlichen und das Proprium des Pfarrberufes klar darstellen und schützen. Bewusst wurde deshalb darauf verzichtet, das Reglement in die unverbindlichere Form einer Handreichung zu kleiden. Das Dienstreglement wird so im Blick auf die Diskussion der Dienste und Ämter im Projekt *Kirche 2002* ein deutliches

Zeichen setzen.

Für das zurücktretende Kopräsidium mit Johanna Tramer und Hans-Jörg Riwar sind Wolfgang Schulze, Kölliken und Samuel Wendel, Rothrist, zur Wahl im konstituierenden Kapitel vom Januar 1999 vorgeschlagen.

45 Zeilen

Hans-Jörg Riwar,
Kopräsident

Lernen und feiern

Laienpredigerkommission

An einem trüben Novemberwochenende trafen sich die Laienpredigerinnen und Laienprediger zu ihrer jährlichen Fortbildung auf dem Rügel. "Abendmahl feiern" war das Thema. Der Referent Pfarrer Jakob Frey führte nicht nur ins Thema ein, er verstand es auch, die Zuhörenden in das Geheimnis des Abendmahls mit einer schlichten, sehr sorgfältig vorbereiteten abendlichen Feier hinein zu nehmen. In Workshops konnten sich die Teilnehmenden praktische Anleitung für Abendmahlsfeiern mit Kindern und Jugendlichen oder mit Erwachsenen, die zum ersten Mal Abendmahl feiern, holen.

Der Samstagabend wurde mit einer Gesangsstunde unter der Leitung von Helene Thürig, Organistin in Lenzburg abgerundet. Es wird gemunkelt, dass der anschliessende informelle Teil für einige erst in den frühen Morgenstunden des Sonntags endete. Die Arbeitshilfe für den Gemeindegottesdienst war in diesem Jahr dem Thema "Arbeit" gewidmet. Sie wurde von der theologischen Kommission ausgearbeitet. Der Gemeindegottesdienst ist nun auch in unserer Kirche eine gute Tradition und bietet immer mehr Laiengruppen eine Gelegenheit zur Gottesdienstgestaltung.

Im vergangenen Jahr haben 25 Frauen und Männer den Predigtamt als Laien geleistet, 13 von ihnen in verschiedenen Gemeinden und 12 in der Gemeinde, in der sie als Diakonische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten.

Ursula Bezzola, Kommissionspräsidentin

30 Zeilen

Die Gleichwertigkeit der Dienste

Diakoniekapitel

Grosses Gewicht hatten die Planung und Durchführung unserer thematischen Kapitelstagungen. Im Frühling trafen wir uns zum Thema "Freiwilligenarbeit" in Baden. Als

Diakonische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind wir mit dafür verantwortlich, dass der lange, unbequeme Weg mit der Auseinandersetzung um bezahlte und unbezahlte Arbeit und deren Wertschätzung weiter verfolgt wird. Damit soll unter anderem verhindert werden, dass die freiwillige unbezahlte Arbeit nur finanziell gutgestellten Menschen möglich ist.

Ein Höhepunkt in diesem Jahr war sicherlich das gemeinsame Kapitel der Pfarrer und Pfarrerinnen und der Diakonischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Ende Oktober in Reinach unter der Überschrift "die Gleichwertigkeit der Dienste sehen und sichtbar machen". In verschiedenen Gruppen wurden die Erfahrungen aus der Gemeindegarbeit ausgetauscht und diskutiert. Der Ausschuss des Diakoniekapitels ist der Überzeugung, dass die Gleichstellung der Dienste aktiv angestrebt werden soll. Dass diese Tagung auf so eindrückliche Art gelungen ist, verdanken wir der kleinen, kapitelübergreifenden Vorbereitungsgruppe und der Initiative des Projektleiters *Kirche 2002*.

Pfarrerinnen und Pfarrer

Amtsantritte

Maitland Marcus und Reibenschuh Maitland Christine, Döttingen-Klingnau (je 50%)
 Brügger Beatrice, Rothrist
 Grieder Esther, Baden (80%)
 Eggenschwiler Loni, Staufberg
 Werder Johannes, Staufberg
 Aerni Edi, Bremgarten
 Schüpbach Thomas, Reinach
 Bezzola Ursina, Reinach
 Ziegler Susanne, Lenzburg (80%)
 Thieme-Marti Katharina
 Widmer Hans-Peter, Wegenstetterthal
 Held Gotthard, Birrwil

Rücktritte und Wechsel

Michel Sylvia, Bremgarten-Mutschellen, Pensionierung
 Vögtli Jürg, Buchs-Rohr
 Müller Max, Zofingen, Pensionierung
 Holderegger Fritz, Niederlenz, nach Kloten

Pfarrverweser

Keller Martin, Buchs-Rohr (91%)
 Gröbly Thomas, Baden
 Rether Gerald, Erlinsbach (50%)
 Ehrenperger Fritz, Erlinsbach (50%)
 Müller Daniel, Niederlenz

Todesfälle

Bossert-Amsler Paul Victor, Lenzburg

Im Kapitelausschuss haben wir die Arbeit im letzten Jahr reorganisiert. Durch die Verteilung von Ressortkompetenzen hatten wir weniger Sitzungen. Die Mindestgrösse des Ausschuss haben wir um zwei auf fünf Mitglieder verkleinert. Die Suche nach neuen Mitgliedern im Ausschuss wird immer schwieriger, da viele von uns schon in andern kantonalen Kommissionen, Projekten und Basisgruppen engagiert sind.

Das Kopräsidium ist die letzten zwei Jahre mit dem Kopräsidium des Pfarrkapitels in einem fruchtbarem Austausch gestanden, der trotz personeller Veränderungen weitergeführt werden sollte. Auffällig ist, dass der Frauenanteil der Diakonischen Mitarbeiterschaft rückläufig ist. Dafür gibt es noch keine schlüssige Erklärung.

Rebecca Wittwer Grolimund, Kopräsidentin.

42 Zeilen

STATISTIKEN

Walti Ursula, Holderbank, nach Kamerun
 Pfeiffer Ernst, Oberentfelden, nach Thun-Strättlingen
 Walser Martin, Reinach, zu Berner Landeskirche
 Worbs Frank, Kulm, als Informationsbeauftragter Landeskirche Aargau
 Goudsmit Akke, Windisch, frühzeitige Pensionierung
 Hügli Matthias, Holderbank, Inselspital Bern
 Völlmin Klaus, Pfarrer ohne Gemeinde, nach Gsteig bei Gstaad
 Plaz Thomas und Plaz-Lutz Elsbeth (übernimmt weiterhin Seelsorge REHA-Klinik Schinznach-Bad), Birr, nach Winterthur
 Eichrodt Martin, pensionierter Verweser in Wegenstetterthal
 Müller Pierre, Birrwil, Pensionierung
 Leser Anselm, Kirchleerau
 Zimmermann Ruth, Wettingen
 Kremer Burkhard und Kremer-Bieri Ruth, Reinach, nach Zofingen
 Christoph Schmid, Arbeitsstelle für kirchl. Religionsunterricht, nach Schaffhausen ("freiberuflich im Bereich der Erwachsenenbildung und der Gemeindeberatung tätig")

Ordinationen

17. Mai 98 in der Kirche Widen,
 Kirchgemeinde Bremgarten-Mutschellen
 Bezzola Ursina, Lenzburg
 Häfeli Nicole, Basel
 Hunziker Andreas, Aarau
 König Christian, Seengen
 Schüpbach Thomas, Menziken
 Weigl Peter, Hausen

Worbs Esther, Teufenthal

Am 1. November 98 wurden in der Stadtkirche

Brugg ordiniert:

Barth Stéphan

Gimmel Ruth

Holder-Franz Martina

Jost-Franz Carola

Kerkhoven Adriaan Maurits

Amtsantritte:

Weinhold Uwe, Umiken

Fessler Fritz, Bremgarten-Mutschellen

Maurer Beat, Zofingen (Strengelbach)

Rücktritte:

Hangartner Marcel

Baden

Treichler Therese

Oftringen

Kuse Martin

Vontobel Ursula

Vuilleumier Jean-Pierre

Zürcher Martin

Diakonische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Ordinationen:

am 29. November 1998 wurden in der Kirche Rothrist
ordiniert:

Beusch Rämly

Hardmeier Markus

Lattmann Peter

Oettli Renö

Stalder Elisabeth

Wehrauch Gerald